Donau Radweg von der Mündung bis zur Quelle

Dauer: 55 Tage
Zeitraum: 19.6.10 – 12.8.10
Entfernung: 3300 km
Bereiste Länder: Bulgarien, Rumänien, Serbien, Kroatien, Ungarn, Slowakei, Österreich, Deutschland

Was ich das nächste Mal anders machen würde:
Wegen der vorherrschenden Windrichtung würde ich von West nach Ost fahren und dem reizvollen Donaudelta würde ich ein paar Tage mehr widmen.

19.6.10

Düsseldorf - Varna

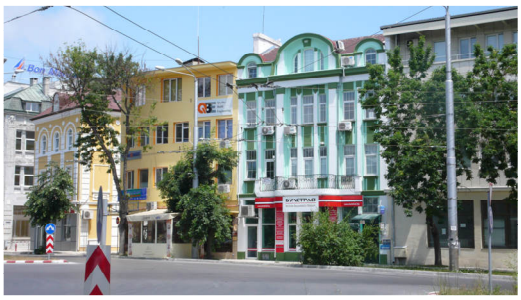
Strecke: 20km

Beobachtungen & Erlebnisse:

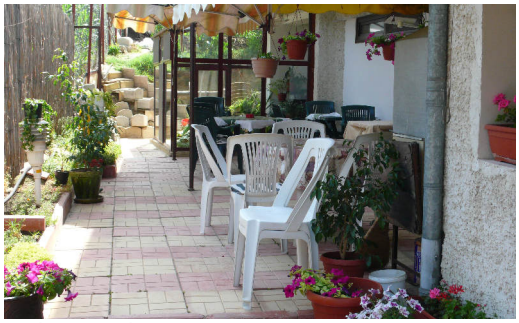
Auf dem Flughafen sagte man mir, ich solle mit dem Fahrrad auf der Autobahn in die Stadt fahren. Der rechte Seitenstreifen biete Platz genug dafür und nach einigen Kilometern würde die Autobahn ohnehin zu einer Schnellstraße und später zur Stadtstraße. Auf der Autobahn lässt sich wirklich gut fahren. Einige Autos hupen, die Fahrer winken lachend oder halten die Hand mit dem Daumen nach oben aus dem Fenster. Ein Liegeradfahrer auf der Autobahn ist doch etwas Außergewöhnliches.

Nur 2 ½ Std. hat der Flug nach Varna in Bulgarien gedauert. Die Wartezeit auf das Gepäck war ähnlich lang. Aber schließlich rolle ich mit einem riesigen Pappkarton in dem das Fahrrad ist und meinen fünf Gepäcktaschen vor das Flughafengebäude und suche mir eine ruhige Bastelecke. Nach einer ¾ Stunde habe ich das Liegerad zusammengebaut, das Gepäck aufgeladen und den Pappkarton entsorgt.

Auf den Hauptstraßen der Stadt lässt sich einigermaßen gut mit dem Fahrrad fahren, weil die rechte Spur Busspur ist oder so breit, dass die Autos ungehindert vorbei fahren können. Dennoch sieht man nur selten Radfahrer auf den Straßen.
Die Bebauung entlang der Straße ist uneinheitlich: Moderne Architektur steht neben gepflegten und ungepflegten Vorkriegsbauten sowie hässlichen, meist nicht sanierten Hochhäusern aus der kommunistischen Zeit.



Das Auffinden meiner vorgebuchten Pension gestaltet sich zu einer echten Pfadfinderaufgabe. Ich hatte mir bei der Buchung der Pension auch gleich den von Booking.com angegebenen Lageplan der Pension mit ausgedruckt. Ich muss trotzdem mindestens 10 bis 15 mal (gefühlt 30 mal) fragen. Die Befragten sind stets hilfsbereit. Es bilden sich Gruppen und diskutieren. Alle sind sich einig in einem Punkt: Die eingezeichnete Lage der Pension stimmt nicht mit der angegebenen Pensionsadresse überein. Dann die Empfehlungen: 1 km zurück, rechts ab und dann den Berg hoch. Ich folge dem Ratschlag, bis ich außer Sichtweite der Ratgeber bin und frage zur Sicherheit noch einmal. Ergebnisse einer längeren Debatte: 10 km in entgegengesetzter Richtung und dann links den Berg hoch. Ich folge dem Rat, bis ich außer Sichtweite bin und frage …….
Ein Tankstellenmensch mit Karte und ein Taxifahrer mit Navi sind sich einig: Die angegebene Adresse ist in einem Vorort von Varna auf der Anhöhe zu finden, etliche Kilometer entfernt. Dieser Wegbeschreibung folge ich. Unterwegs frage ich lieber noch einmal einen alten Mann, der vor seinem Haus steht und zusieht, wie ich mein schwer beladenes Liegerad den Berg hochschiebe. Ich werde erst einmal in den Garten gebeten, es gibt etwas zu trinken und dann wird die Anschrift lange und andächtig angeschaut. Es kommt ein zweiter von der Straße in den Garten. Jetzt verstehe ich erst, dass sie die lateinische Schrift ins Kyrillische übertragen. Der Weg des Taxifahrers wird bestätigt und alle wichtigen Straßennamen werden mir in kyrillische Schrift aufgeschrieben. Nach einem zweiten Trunk verlasse ich den schönen schattigen Garten und schiebe bei der Hitze weiter die Straße hoch.
Bulgarien, Politik, seine Tochter in Cuxhaven und Selbst in dem Vorort liegt die Pension mit den wenigen Zimmern sehr versteckt - und entsprechend ruhig. Das Zimmer für 14 € ist ok. Das Bad liegt zwar um die Ecke, aber die Klimaanlage entschädigen dafür. Der Wirt spricht gut englisch. Wir plaudern lange über die Globalisierung, den Wandel in seine Reisen nach Deutschland.



Meine Pension

Da ich seit dem Frühstück im Flugzeug noch nichts gegessen habe, freue ich mich, dass in der Pension etwas zu essen angeboten wird und bestelle – entsprechend hungrig – reichlich: einen bulgarischen Salat, der einem griechischen Salat gleicht (1,75 €). Der ist so mächtig, dass er als Mahlzeit gereicht hätte. Ich habe aber noch 3 Hackfleischwürstchen (a 0,6 €) mit gebackenen Kartoffeln (1 €) bestellt. Für die Würstchen wird draußen der Grill angezündet und extra gegrillt. Bei der Bestellung hatte ich die kleinen Grillwürstchen vom Griechen vor Augen, aber dies waren große Bratwürste aus allerbestem Fleisch und sehr lecker gewürzt. Zwei Karaffen Rotwein (a 1 €) halfen das opulenten Essen zu

verdrücken. Den vollen kräftigen trockenen Wein macht der Wirt selber. Er kauft zur Traubenernte 300 kg Trauben und stellt mit den Gerätschaften aus dem Freundeskreis dann den Wein her.

20.6.10

Varna

Strecke: 0 km

Beobachtungen und Erlebnisse:

Varna ist eine sehr alte Ansiedlung. Die ersten Funde gibt es aus der Kupfersteinzeit (5. bis 4. Jahrtausend vor Christ). Später schauten die üblichen Verdächtigen vorbei: Griechen, Römer, Slawen, Osmanen, Polen, Russen, Briten, Franzosen und Deutsche. Jeder installierte sein politisches System; nach dem 2. Weltkrieg die Russen ihren Kommunismus und ab 1989 etabliert sich der Kapitalismus in der Stadt.
Die Schwarzmeerregion weist ein ausgeprägtes kontinentales Klima auf mit heißen Sommern und kalten Wintern. Aufgrund der extremen Temperaturen schickten die Römer unliebsame Leute "in die Verbannung" ans Schwarze Meer, z.B. Ovid nach Constanta.

Für 0,50 € fährt man mit der Buslinie 31 in das Zentrum von Varna. In den Bussen gibt es noch eine "Schaffnerin", die die Tickets verkauft. Die Straße hat viele tiefen Schlaglöcher, denen der Busfahrer durch hektische Lenkbewegungen auszuweichen versucht. Sieht er dafür keine Chance, bremst er heftig und rumpelt langsam über die Schlaglöcher.
Die Nebenstraßen in Varna sind in einem ähnlichen bedauernswerten Zustand. Auch viele Bürgersteige sind reinste Stolperfallen. "Hans guck in die Luft" würde wie ein Pilger Körperlänge für Körperlänge daniederliegen. Die Promenadenwege entlang des Strandes und der Sehenswürdigkeiten sehen allerdings besser aus.

Esel bzw. Pferd und Wagen sind aus dem Stadtbild verschwunden. In den Außenbezirken sieht man sie noch manchmal.
Toll finde ich die Zeitangabe oben neben den Ampeln, die in Rot die Sekunden bis zur Grünphase herunterzählt und in Grün, wie lange es noch grün ist.
Der Sonntag wird als arbeitsfreier Tag nicht so ernst genommen: Der Tischler, die Bauarbeiter und die Müllabfuhr arbeiten und die meisten Läden haben geöffnet. Praktiker, Billa, dm, Carrefour usw., alle sind vertreten.

Als ich die Muttergottes-Kathedrale sehe, verlasse ich den Bus. Es ist Gottesdienst - das hatte ich mir am Sonntagmorgen so erhofft. Große bulgarisch-orthodoxe Ritualshow mit wechselnden Akteuren in prachtvollen Gewändern. Akustisch beeindruckend, obwohl auf einer Tonhöhe bleibend, ist der Vortrag durchaus nicht langweilig. Wenn am Ende des Vortrags die Stimmlage in die tiefen Töne absackt, setzt der stimmgewaltige Männerchor ein. Super!

Muttergottes-Kathedrale

An beiden Seiten in der Kathedrale befinden sich kaminartig wirkende Anordnungen, in denen die Kerzen entzündet werden. Die Kathedrale von 1896 ist innen vollständig ausgemalt und mit vielen ansprechenden Holzschnitzereien ausgeschmückt. Viele Ikonen sind ringsherum angeordnet. Vier scheinen von besonderer Bedeutung zu sein. Die Gläubigen verharren kniend, beten tonlos und küssen - teilweise sehr lange - das Glas über der Ikone. Das ist bei den nahezu waagerecht angeordneten Ikonen nur in stark gebeugter Haltung möglich. Ich vermute, dass
die älteren Leute mit dem Gesicht auf der Glasscheibe verharrend erst einmal Kraft sammeln müssen, um sich aufrichten zu können. Die Bazillen auf dem Glas freuen sich schon darauf, vom nächsten Gläubigen geknutscht zu werden.

Anschließend schlendere ich durch die Einkaufsstraße der Stadt. Beide Straßenseiten sind durch eine verkehrsreiche Straße getrennt, die dann und wann Fußgängertunnel hat. Kleine Geschäfte mit durchaus schicken Sachen sind links und rechts zu finden..
Geht man in Richtung Strand, gelangt man auf einen touristischen Andenkenmarkt, an den sich ein Obstmarkt anschließt. Am Rande des Marktes verkaufen Einzelne ihre Produkte: Dicke Wollstrümpfe (im Sommer!), Kirschen (1.25 €/kg), eine oder zwei Sorten Blumen usw.

Einer Frau kaufe ich einen mit dunklen Beeren, die ich nicht kenne, gefüllten Plastiktrinkbecher ab. Um den Becher nicht mit mir herumschleppen zu müssen, esse ich die Beeren – ungewaschen – sofort auf. Sie schmecken süß und färben extrem die Finger.

Viele mobile Eisstände locken mich. Ein deutschsprachiger Jurastudent (er hatte Deutsch als erste Fremdsprache am Gymnasium und am Schüleraustausch mit Klosterneuburg teilgenommen) verkauft das Eis nach Gewicht (100g / 0,6 €). Für einen mittelgroßen Klacks bezahle ich 1 €, etwa wie bei uns. Die Waffel ist allerdings ungenießbar. Außer den Milchprodukten ist vieles in Bulgarien billiger.

In einer weiteren Kirche sieht man ein Pärchen in der Kirchenmitte. Beide Endzwanziger. Dahinter zwei Frauen. Alle schick und modern angezogen. Ich vermute eine Hochzeit im kleinsten Kreis. Die Frau nicht in weiß. Vielleicht zweiter Eheversuch? Sie schauen auf den Rücken eines Priesters, der monoton, manchmal von gesangartigen Teilen unterbrochen, aus einem Buch vorliest. Obwohl er sich sehr beeilt und schnell spricht (Er hat wohl noch etwas Besseres vor!), will das kein Ende nehmen. Die Frauen tanzen in ihren hochhackigen Schuhen von einem Bein aufs andere. Der Mann lässt immer mehr die Schultern hängen und sackt in sich zusammen. Ich kann sitzen! Dann kommt Bewegung in das Ganze. Der Priester dreht sich um und fragt den Mann etwas. „Da“ stimmt er zu. Das wiederholt der Priester mehrfach immer schneller werdend. Offenbar will sich der Priester vergewissern, ob sich der Mann seiner Sache ganz sicher ist. Aber er stimmt immer zu. Die Frau wird nicht gefragt. Stark patriarchalischer Laden. Statt der üblichen Zeremonie, Hände zusammenbinden und Brot teilen, wird nun ein schön polierter mit Wasser gefüllter Kupferkessel (ca. 80 cm Durchmesser) hereingerollt. Der Priester holt eine Flasche herbei, die er dekorativ einige Zeit in die Luft hält, während er (vermutlich) deren Inhalt erklärt. Dann gibt er einen guten Schuss aus der Flasche ins Wasser. Daraufhin wird eine Kupferschüssel gleichen Durchmessers gebracht und ein Teil des Wassers in die Schüssel gegossen. Die Frau bekommt ein großes Handtuch. Er zieht seine Schuhe aus und stellt sich in die Schüssel. Unter einem Redeschwall des Priesters steckt er den Kopf in das Wasser des Kessels. Danach darf die Frau ihn abtrocknen. Zum ersten Mal lächelt dabei der Täufling.

Ich gehe essen. Mit dem Zeigefinger wähle ich aus den vorbereiteten Speisen aus: kühle Gurken-Jogurt-Suppe (Lecker bei der Hitze!) und ein Gulaschgericht, von dem mir eine riesige Menge aufgefüllt wird (Sehe ich so verhungert aus?). Das Essen erweist sich als Leber-Zwiebel-Gericht. Schmeckt aber lecker. (Alles zusammen für 2,90 € mit Cola)

Ich komme zum Stadtstrand. Parallel zum Strand verlaufen auf verschiedenen Ebenen Flanierwege durch parkartiges Gelände. Der Strand ist gut besucht. Die Sonne brät die Leiber und die gastronomischen Betriebe bieten Erfrischendes. Dabei fällt mir ein, dass ich meine Badehose zu Hause gelassen habe. Stattdessen rolle ich verschämt meine Regenjacke ein, die ich wegen

der wenigen Tropfen am Morgen mitgenommen hatte.

Im Park liegt das Marinemuseum. Außerhalb des Museums träumen alte Kriegsschiffe von ihren Heldentaten und einige Kanonen haben ihren Lauf drohend aufs Meer hinaus gerichtet.

Eine in Originalgröße bestens nachgebaute Kogge liegt auf dem Sandstrand und ist das außergewöhnliches Ambiente eines Restaurants. Schiffe, die be- oder entladen werden, deuten auf einen aktiven Seehafen hin. Die Viermastbark „Sea Cloud“, die bekanntermaßen Seereisen anbietet, liegt am Passagierkai.

Es ist immer noch heiß. Ich gehe zum Bahnhof. Ein wunderschönes Jugendstilgebäude. Von der Bushaltestelle bringt mich Bus 31 wieder in meinen Vorort.

In meiner Pension streichle ich den Hund des Wirtes. Ich habe bisher nur gut gehaltene Hunde in Bulgarien gesehen. Katzen sind selten. Nur einmal in der Stadt haben mich kleine Katzen angebettelt. 15 Minuten später hätte ich in einem Geschäft Katzenfutter kaufen können. Wären die Katzen dann noch da gewesen?

Abends frage ich den Wirt nach den Beeren, die ich auf dem Markt gekauft habe. Er holt einen Gartenkatalog aus Deutschland(!) und tatsächlich finde ich die Beeren. Es sind schwarze Himbeeren. Der Wirt sagt, es gäbe die Bäume(?) mit den Beeren überall. (Anmerkung: Damit hatte er Recht. In Rumänen sagte man mir, dass sie als Baumerdbeeren bezeichnet werden und dass man nicht zu viele davon essen sollte, weil sie dann Durchfall verursachen. Das kann ich nur bestätigen! In Wien sprach man von Maulbeeren.)

21.6.10

Varna – Vama Veche

Strecke: 106 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ich werde um 6 Uhr von Mövengeschrei geweckt. Kein Wunder, ich bin ja an der See.

Nach dem Frühstück starte ich meine Radreise. Zunächst möchte ich mir die Hotelanlagen am Goldstrand von

Bulgarien anschauen. Ich fahre nach Konstantin und zu weiteren Ressorts.

Die Hotelanlagen liegen stets am Ende von Stichstraßen zum Meer. Während ich nach Konstantin noch hineinfahren kann und einen Blick auf Strand und Hotelanlagen bekomme, sind die übrigen Ressorts bewacht. Mit einer Schranke wird die Weiterfahrt verhindert. Hier und dort erhasche ich aber einen Blick auf tadellose Strände und Hotels. Man sieht noch viele Bauten aus der sozialistischen Zeit. Die meisten sind prima renoviert oder durch Umbauten deutlich aufgewertet. Es gibt aber auch eine Reihe von Neubauten. Insgesamt sieht das alles nicht schlechter aus als an den anderen touristischen Hochburgen im westlichen Europa.

Nach 25 km Herumstocherei und einigen Eindrücken von der Küstenbebauung verzichte ich darauf, weiter der Straße entlang der Ressorts zu folgen und entschließe mich auf der Straße Nr 9 bis zur Grenze zu fahren. Eine gute Entscheidung: herrliche Landschaft, wenig Verkehr, 65 km glatter Asphalt, nur der Rest bis zur Grenze ist stellenweise sehr löchrig. Gut, man muss erst einmal auf 300 m hinauf, aber der Anstieg ist konstant und gut zu fahren. Dann geht's leicht wellig bis zur Grenze weiter.
Die Bulgaren überholen sehr weiträumig. Ich fühle mich sicher auf der Straße. Warum stehen hier so viele Kreuze am Straßenrand?
In dem löchrigen Straßenteil muss man konzentriert fahren. Die Löcher sind teilweise sehr tief und ein Sturz oder ein Gabelbruch ist drin. Ein Liegerad mit 20 Zoll Rädern ist schließlich kein Jeep.
In den wenigen Orten bis zur Grenze kann man sich an Tankstellen, Minimarkets und in Restaurants mit Essen und Trinken versorgen.

An einer Tankstelle mit Bistro frage ich nach Gaskartuschen für meinen Kocher. Die durfte ich im Flugzeug nicht mitnehmen. Der Tankwart sucht. Ergebnis: Im Prinzip ja, heute nicht.
Ein Gast fragt. „Deutscher?“ „Ja!“ Er erzählt, dass er 10 Jahre im Hotelgewerbe am Goldstrand gearbeitet habe und so ein wenig russisch, polnisch, türkisch und eben deutsch sprechen könne. Wenn er die anderen Sprachen auch so gut kann wie deutsch - alle Achtung! Er bietet sich an, mit mir zu einem „Magazin“ zu fahren, das vermutlich solche Kartuschen hat. Ich lasse das Fahrrad zurück. „Alles sicher!“ sagt der Tankwart und zeigt auf eine Kamera, die den Bereich überwacht. Wir fahren mit einem dicken Jeep. „Firmenwagen“, sagt er. Ich habe privat einen VW-Jeep. Manchen Bulgaren scheint es nicht schlecht zu gehen. Der Jeep ist allerdings wirklich nötig in dem Ort. Solche Ortsstraßen habe ich noch nicht gesehen. Sandpisten mit tiefen Furchen und 20 – 40 cm tiefen großflächigen Löchern. Aus allem ragen Berge mit Asphaltkuppen. Wenige Autos rumpeln Schlaglöcher ausweichend und Staubwolken hinter sich her ziehend im Schritttempo oder langsamer kreuz und quer über die „Straße“. Das „Magazin

hätte ich kaum alleine gefunden. Ein kleiner Laden in einem Wohnhochhaus, voll mit Werkzeug und Material. Auf Nachfrage meines Fahrers holt er aus einem Nebenraum zwei Kartuschen. Kaffee und Abendbrot sind gerettet. Der Mann bringt mich zurück und fährt weiter zur Arbeit.

Man sieht mehrere von der EU gesponserte Windfarmen. Das Korn dazwischen ist goldgelb in der Sonne und wird am Tag der Sonnenwende bereits geerntet.

Am Nachmittag halte ich in einem Minidorf, das im wesentlichen aus einer Tankstelle, einem „Restaurant“ und ein paar Häusern drum herum besteht. Die Sonne brennt. Das Thermometer im Schatten des Lokals zeigt knapp 40 Grad Celsius. Ich frage nach einer Kleinigkeit zum Essen. Im Getränkekühlschrank steht eine Reihe von Keramiktöpfen. Der Wirt bietet mir eins an. „Jogurt“, sagt er. „Ok!“, denke ich, das ist bei der Hitze genau das Richtige.
Ich probiere. Das ist kein Jogurt aus Kuhmilch. Ich schaue den Wirt fragend an.
Er deutet auf eine Wiese mit Schafen. „Selbstgemachter Schafsjogurt“ sagt er in Englisch. „Wenn ich ihn nicht mag, soll ich den Jogurt stehen lassen und brauche ihn nicht zu bezahlen.“ Nichts werde ich von den 400 – 500 ml übrig lassen. Er schmeckt köstlich!

Etwa 5 km vor der Grenze halte ich an einer Trinkhalle. Ich habe noch einige Lew, die ich in Getränke anlegen möchte. Ein Kleinbus aus Rumänien hält ebenfalls und ich stehe im Mittelpunkt des Interesses. Jeder bringt seine wenigen Deutsch- und Englischkenntnisse an. Fragen nach dem Woher und Wohin. Fachsimpeln über den Aufbau des Liegerades, einer legt sich flach auf den Boden, um den Antrieb zwischen den Packtaschen zu untersuchen und einige möchten natürlich gerne einmal Probe sitzen. Nach 40 min. fahre ich weiter. Ich will heute noch Rumänien erreichen.

Im ersten rumänischen Ort Vama Veche finde ich den Campingplatz „Route 99“. Er ist noch im Aufbau und ich bin der einzige Gast. Ich soll mir einen Platz auf der Unkrautwiese aussuchen. Nachdem ich mich entschieden habe, wird das Unkraut entfernt. Die groben Steine, die nun sichtbar werden, sammelt man auf oder harkt sie weg. Fertig ist mein Zeltplatz. Da ein Sanitärhaus fehlt, schließt man mir einen fertig gestellten Bungalow mit einer Sanitäreinheit auf.
herrlich grünem Rasen gibt. Im Ort werden überall Zimmer und Apartments angeboten. Der Strand und die Lokale sind leer. Offenbar ist die Saison noch nicht angelaufen.

Nachdem ich mich häuslich eingerichtet habe, fahre ich in den Ort, um mich mit rumänischem Geld zu versorgen. Dabei stelle ich fest, dass es nur ein wenig weiter einen Campingplatz „Cortina“ mit

22.6.10

Vama Veche - Mamaia

Strecke: 66 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

In der Nacht zieht ein Unwetter durch mit vielen Blitzen und Donner. Zweimal kommen Blitz und Donner zusammen an. Wie viel Meter war der Einschlag entfernt? Ich fühle mich nicht wohl im Zelt, rolle mich zusammen und lege mich flach auf den Boden. Neben dem Campingplatz ist der Friedhof. Den habe ich nicht gebucht. Da will ich nicht hin. Zwei große Grillen haben im Innenzelt Schutz gefunden. Sie sind ruhig und so lasse ich sie sitzen. Nur die Schnecken, die sich auf der Außenseite des Innenzeltes hochschleimen, werden zu Flugschnecken. Ich schnippe sie von innen weg.

Am Ortsausgang von Vama Veche treffe ich zum ersten Mal zwei Radtouristen, einen Spanier und einen Franzosen. Sie haben sich vor zwei Tagen getroffen und fahren bis heute Mittag noch zusammen. Dann will der Spanier auf dem kürzesten Weg nach Bukarest. In zwei Tagen geht sein gebuchter Flieger. Er wird stramm reintreten müssen. Der Franzose will ebenso wie ich, die Donau hinauffahren bis Budapest mit einem Abstecher in die Karpaten. Sie unterhalten sich mit einem Einheimischen, der einen Esel führt. Ich erfahre, dass der Mann 15 Jahre durch weite Teile Asiens und Europas gereist ist - 10 Jahre mit dem Rad und 5 Jahre mit dem Esel.

Die touristischen Zentren Rumäniens am Schwarzen Meer befinden sich entlang einer 30 km langen Küstenstrecke südlich und einer etwas kürzeren Küstenstrecke nördlich von Constanta.
Ein Teil der südlichen Hotelansiedlungen ist nach den Planeten des Sonnensystems benannt. Ich fahre von der Hauptstraße ab und schaue mir Saturn und Venus an. Man findet hier die Hotels aus der Ceausescu Zeit, - mal mehr, mal weniger instand gesetzt. Davor breite Strände. Keine alten Orte. Nur Verkaufsbuden in der Nähe der Bushaltestellen. Alles sieht hier weniger ansprechend aus als in Bulgarien. Auf den Besuch der weiteren Planeten verzichte ich und folge der vierspurigen Schnellstraße.

Der Verkehr wird immer dichter, je mehr ich mich Constanta nähere. Es wird gefährlich und ich kann verstehen, warum so viele Gedenksteine und Kreuze am Straßenrand stehen. Manche Autos überholen mich auf meiner Fahrspur und fahren dicht an mir vorbei.
Ein Liegeradfahrer auf der Schnellstraße ist etwas Besonderes. Viele Autofahrer hupen und winken. 20 Feldarbeiter stellen ihre Arbeit ein, stützen sich auf ihre Hackenstiele und schauen. Zwei winken. Ich winke zurück. Dann winken alle und lachen. Das Gleiche erlebe ich immer wieder bei den vielen Bauarbeitern auf den vielen Straßenbaustellen. Die sitzen einfach nur herum. Irgendwie steckt da immer noch die Arbeitshaltung des kommunistischen Systems drin: Ich habe Arbeit, aber ich muss nicht arbeiten. Man arbeitet nach Lust und

Laune - mentalitätsbedingt – der eine etwas mehr und der andere weniger.

In einem Dorf, durch das die Schnellstraße führt, halte ich, um eine Kleinigkeit fürs Mittagessen zu besorgen. Hier treffe ich auch den Spanier und Franzosen wieder. Wir machen ausgiebig Picknick unter einem Baum im Dorfpark.

Durch Constanta, die zweitgrößten Stadt Rumäniens, kann man recht gut mit Fahrrad fahren. Entweder steht auf den vierspurigen Straßen noch eine rechte Busspur zur Verfügung oder die rechte Spur ist so breit, dass selbst zwei Autos nebeneinander herfahren können. Komme ich an roten Ampeln oder Übergängen zum Stehen, kommen die Leute direkt offen und freundlich auf mich zu und fragen nach Woher und Wohin und jeder wird ungefragt zum Navi.

Ich fahre durch eine Kontrollstation - ohne anzuhalten - zu der nördlich von Constanta gelegenen etwa 6 bis 7 Kilometer langen Strandbebauung „Mamaia“, die auf einem schmalen Sandstreifen zwischen einem großen Binnensee und dem Meer angelegt wurde. Es handelt sich dabei um eine Aneinanderreihung von Hotelblocks aus den 70 iger Jahren. Über die hohen Hotels gondelt streckenweise eine noch höher parallel zum Strand angeordnete Seilbahn. Am Ende von „Mamaia“ liegt der Campingplatz Mamaia: Campinggebühr 3 €, Pizza 3,50 €, Glas Wein 1,50 €. Alles gut!

Während ich in der Pizzeria auf die Pizza warte und gerade dieses Tagebuch führe, tönt aus dem Lautsprecher Musik vom Feinsten, nur für mich allein, obwohl es Schmusemusik für Pärchen ist. In der Ferne grummelt es und es ziehen schwarze Wolken auf. Ich hoffe, dass ich nicht das gleiche Spektakel wie in der letzten Nacht erlebe.
Ich überlege, was ich morgen mache: Auf in den Norden in die Natur oder nach Constanta in die Kultur? Das Herz sagt: „Natur!“ Der Verstand entgegnet: „Kulturbanause!“ Mein Verstand siegt.

23.06.10

Constanta

Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Am Morgen kommt mir im Waschhaus der Franzose entgegen. Klar, dass man sich trifft. Er will heute schon in Richtung Donaudelta weiterfahren.

Ich fahre mit dem Minibus Nr 301 nach Constanta (2 Lei = 0,50 €). Ich habe nur 100 Lei. Der Busfahrer kann nicht herausgeben. Ich gebe ihm 1 €. Er ist skeptisch. Gibt mir ein Ticket. Legt den Euro vor sich hin und dreht ihn bei jeder Gelegenheit prüfend in der Hand.

In der Stadt besuche ich den Archäologie-Park, laufe durch die Einkaufsstraßen und die Gassen der Altstadt bis zum Casino, besuche das Archäologie- und Mosaikmuseum und schaue auf den Hafen und den Badestrand des Ortes.

Museum

Fazit: Die Museen sind sehenswert (Das Mosaik, der sehr umfangreiche Goldschmuck aus römischer Zeit sowie die übrigen Exponate, - alle Achtung!!), Die Stadt selbst muss man nicht gesehen haben. Viel Zerfallendes, wenig Restauriertes. Kaum schöne Bausubstanz. Constantas Blütezeit (zur römischen Zeit "Tomis") liegt 2000 Jahre zurück.

Moschee

Casino

Zum tristen Stadtbild passt, dass es heftig regnet. Ich stehe eine 3/4 Stunde unter einer Haustürüberdachung. Die Straßen werden zu Bächen. Die mit Schuhen durchs knöcheltiefe Wasser laufenden Menschen sind nur eine Zeit lang lustig anzusehen. Ich muss ja auch noch zum Bus. Es regnet - wenn auch weniger heftig - bis in den Abend hinein. Meine Regenjacke hatte ich diesmal im Zelt gelassen und meinem Gesicht vorsorglich Sonnencreme mit Faktor 50 gegönnt. Die Sonne schien nur bis zur Ankunft in Constanta. Schließlich wate ich auch durch die Straßenbäche.

Immer wieder fallen mir in den Parks und Straßen die in kleinen verglasten "Parkplatz-Wächterhäuschen" sitzenden Personen auf, teilweise in Uniformen und teilweise in Zivil. Sie tun nichts. Haben sich z.B. einen dicken Sessel in den kleinen Kasten gestellt, lesen Zeitung, trinken Kaffee und hören Musik. Ich vermute, dass dies noch aus der kommunistischen Zeit stammende staatlich angestellte Kontrolleure sind, die nichts mehr zu kontrollieren haben. Sie sind ebenso sinnlos wie die "Grenzkontrolleure" an den Eingangsstraßen zu den Hotelgebieten. Die Autos fahren einfach durch.

Für die Rückfahrt bin ich bestens präpariert. Ich habe Busfahren gelernt. Wie alle anderen halte ich meine 2 Lei zum Abgreifen in der Hand und

verzichte auf das Billet. Das junge Mädchen vor mir schlägt immer wieder das Kreuz, - dabei sehen Bus und Fahrer ganz vertrauenswürdig aus?! Die beleibte, fast zahnlose alte Frau neben mir holt plötzlich ein Handy aus ihrer antiken Kleidung und prüft, ob sie eine neue SMS hat. Es überrascht mich immer noch, wie selbstverständlich für alle das Handy geworden ist.

24.6.10

Mamaia - Jurilova

Strecke: 82 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Gestern Abend luden mich die Zeltnachbarn zum Wein ein. Er hämmert - leicht angetrunken - auf mich ein. Ich verstehe nichts, er versteht nichts und die Tochter (4 Jahre Englischunterricht) kann fast nichts übersetzen. Es wird anstrengend und ich halte nur noch ein zweites Glas Wein lang durch. Mit dem Argument, das WM - Spiel Deutschland - Ghana (1:0) hören zu wollen, mache ich mich davon. Um 0.30 Uhr sind die Nachbarn besoffen und laut. Von der Bar dröhnt laute Musik. Wie immer in solchen Fällen, denke ich mich in eine ruhige Alternativwelt und schlafe ein.

Morgens bekomme ich bei dem starken Wind kaum das Zelt eingepackt.
Ich kämpfe im hügeligen Gelände gegen den starken Nordwind an. Selbst bergab muss ich treten.
Auf dem Lande gehören Pferd/Esel und Wagen zum normalen Ortsbild. Auf dem Grünstreifen zwischen Haus und Straße werden die Tiere mit und ohne Wagen - an kurzer Leine festgebunden - "geparkt". Vereinzelt versuchen die Pferde zu fliehen, wenn sie meine auf sie zukommenden Strampelfüße sehen und reißen sich dabei fast den Kopf ab.
Eine alten Frau kommt mir auf einem Fuhrwerk entgegen. Das Pferd empfindet das nach vorne „Ausschlagen“ mit meinen Füßen offenbar als Angriff und galoppiert los. Die Frau fällt fast nach hinten über, kann sich aber an der Leine festhalten. Ich schaue zurück und sehe, dass sie nach etwa 200 m das Ganze in den Griff bekommt.
In und außerhalb der Dörfer werden Kühe, Schafe, Ziegen und Gänse gehütet.
In manchen Dörfern ist der Haustyp entlang der Straße sehr ähnlich. Sie sind zum Teil gepflegt und sehen mit ihren mit Weinlaub überdachten Terrassen gemütlich aus.

In einem Minimarket kaufe ich Brot und Wurst. Zwei Hunde bekommen das mit und begleiten mich zum Picknick im Dorfpark. Ich teile die Wurst. Ein Stück

für den Rüden, eins für die Hündin, und eins für mich. Nach einiger Zeit meint der Rüde, er müsse die Wurst alleine haben. Da werde ich energisch und will ihm gerade von meinem Dog-Repeller erzählen, da lenkt er ein. Wir teilen den Rest der Wurst gerecht. Die Hündin leckt mir zum Schluss die Hand. Superhygienisch! Ich könnte sie mitnehmen.

Mir kommt ein Franzose entgegen. Er ist vor 2 Monaten in Frankreich gestartet und will von Istanbul zurückfliegen. Da hat er es nicht mehr weit (gute 500 Kilometer).

Im Ort Jurilova gehe ich in das Hotel "Albatros" (20 €). Ein dreckiges Zimmer, Dusche und Toilette jenseits des Ganges. Vielleicht wäre die einzige Alternative "Pension Millica" billiger und besser gewesen.

Der am Rande des Ortes liegende kleine Hafen wirkt idyllisch. Von hier kann man sich nach Gara Portitei, dem weißen Strand Rumäniens, übersetzen lassen (50 Lei hin und zurück). Ein Platz, wo die Bukarester Schickeria feiert. Zu der gehöre ich nicht. Also lasse ich es.

Abends esse ich im Hotel Schuhsohle mit Fritten und einen zusammengefegten Salat.

25.6.10

Jurilovca - Tulcea

Strecke: 58 km

Beobachtungen und Erlebnisse:

Wind von vorne

Es regnet so stark, dass ich erst kurz vor 11 Uhr starte.

Wind und Regen scheinen nachzulassen. Kaum bin ich aus dem Ort, stellt sich dies als Irrtum heraus. Es bläst heftig von vorne und regnet. (Dabei steht im Reiseführer, die Radfahrer sollen sich auf einen kräftigen

SO-Wind einstellen. Der Windgott hat das nicht gelesen.)

In meiner Mittagspause kommt ein Franzose dazu. Er hat nur einen Einspuranhänger fürs Gepäck. Keine einzige Tasche an seinem Sportrad. Er ist von Mulhouse bis Constanta gefahren und fährt nun durch den Norden Rumäniens, Polen und Deutschland zurück.

Die Landschaft ist abwechslungsreich: Sie wird hügeliger, Felder wechseln sich mit kleineren Wäldern ab, große Schilfflächen mit Wasserwegen und ein schroffer Berg mit der römischen Festung "Cetatea Heracleea" liegen am Weg. Ich fahre den Abstecher bis zur Festung, aber gehe nicht hinein. Heute nicht! Heute brauche ich meine Zeit und Kraft, um gegen Wind und Regen bis nach Tulcea zu kommen!

Cetatea Heracleea

Die Straße führt durch das Dorf Sarichioi, in dem noch knapp 4000 Lippowener Russen leben. Die blau und grün angestrichenen Häuser haben ihren eigenen Charakter. Vereinzelt sehe ich die Lippowener mit langen Bärten auf der Straße. Ich habe aber auch hier keine Lust anzuhalten, ein Gespräch zu versuchen und vielleicht um ein Foto zu bitten. Heute nicht!

Auf einer viele Kilometer langen Allee hat der Sturm zu Windbruch geführt und die Straße ist übersät von kleinen, aber auch armdicken Ästen. Erst musste ich Löcher umfahren, jetzt die Äste. Die Bäume, der Mais, jeder Busch und jeder Halm verneigen sich tief in meine Richtung, wenn ich vorbei fahre. Zuviel der Ehre. Heute ist nicht mein Tag!

In Tulcea finde ich die aus dem Reiseführer ausgewählte Pension schnell. Sie ist geschlossen. Heute ist nicht mein Tag!
Es beginnt wieder kräftiger zu regnen. Ich fahre zur Ortsinformation. Sie ist zu! Heute ist nicht ….!
Die Hotels, die ich am Hafen sehe, sollen laut Reiseführer überhöhte Preise verlangen. Ich frage mehrere Leute nach einer Pension, - ohne Erfolg. Heute ist ...
So stehe ich auf der leeren Donaupromenade im Regen und überlege: Was soll ich tun? Einen Campingplatz gibt es in Tulcea nicht. Weitere preiswerte Quartiere scheinen nicht bekannt zu sein. Also ins Hotel? Ich sehe einen Mann auf der Promenade. Letzter Versuch! Ich frage ihn nach einer Pension, aber er weiß auch keine. Heute …! Von einem Museumsraddampfer herunter fragt ein Mann offenbar mein Gegenüber, was ich wolle. Der sagt, dass ich ein Zimmer suche. Da bietet er eine "Kabine" auf dem Schiff an. Ich schaue mir die Kabine für vier Seeleute an. Es müffelt und die Ausstattung scheint mir genauso alt wie das Schiff. Ich frage nach dem Preis. 10 €! Das überzeugt! Ist heute doch mein Tag?!

Im Reiseführer lese ich zum Donaudelta:
Zweitgrößtes Delta (nach dem Wolgadelta) mit einer Fläche von über 5000 Quadratkilometern (2 mal die Saarlandfläche). In den letzen 150 Jahren hat sich die Küste durch die Sandausschwemmungen um 2-3 km ins Meer verschoben. 80 Prozent des Deltas stehen meistens unter Wasser. Durch das Delta führen drei Mündungsarme der Donau. Darüber hinaus durchzieht ein dichtes Netz von Kanälen und mäandernden Flussläufen das Wasserlabyrinth. Sümpfe, Seen, Schilflandschaften (die größten der Welt, mit einer Fläche von 2700 Quadratkilometern), schwimmende Inseln aus Schilfröhricht, Steppen, Dünenwüsten, „Berge“ (240 m hoch immerhin) und tropenähnliche Urwälder bilden die Heimat für 325 Vogel- und 150 Fischarten und einige Menschen, die vor langer Zeit verfolgt, hier Zuflucht suchten. Der Rosca-See mit Europas größter Pelikankolonie sowie weitere Storch-, Silberreiher-, Kormoran- und Wildgansgebiete kann man aufsuchen.
Die Orte im Delta sind nur mit dem Boot zu erreichen, z.B. Mila 23, in dem seit dem 17. Jahrhundert nahezu ausschließlich Lippowener (altgläubige Russen) wohnen.

So viele Ziele! Alle nicht im Vorbeifahren zu erreichen. Immer mit Bootstour oder Paddeltour, Übernachtung im Delta und z.T. mit geführten Tageswanderungen verbunden.
Was schaue ich mir wie an? Darüber muss ich erst einmal schlafen!

26.6.10

Tulcea

Strecke 0 km

Beobachtungen und Erlebnisse:

Ich habe gut in der Kajüte geschlafen. Obwohl die Betten bezogen waren, habe ich lieber meinen Schlafsack benutzt. Das Deck putzen einige Leute und stellen Sofas und Tische auf. Offenbar öffnet heute die Schiffsgastronomie.

Wie erforsche ich das Delta? Es gibt so viele Möglichkeiten:
Mit dem Boot um 13.30 Uhr nach Crisan fahren und für zwei Tage ein Zimmer nehmen? Von dort könnte man eine Bootstour nach Mila23 sowie eine Wanderung ins Naturschutzgebiet machen. Oder….
Kleine Rundtour 4 - 5 Stunden von Tulcea aus. Das kostet pro Boot 600 Lei (150 €). Wo bekomme ich Mitreisende her? Alle Bootsanbieter warten auf Mitreisende! Oder….
Morgen könnte ich um 9 Uhr eine Ganztagstour mit einer deutschen Gruppe und engl. sprechendem Führer mit Mittagessen für 40 € haben. Ich lasse mich vormerken.
Drei Ehepaare erkundigen sich offenbar ebenfalls bei den Bootsunternehmen nach einer kleinen Deltatour. Ich frage,

ob ich mich beteiligen kann. Sie stimmen zu. Klar, wird ja für alle billiger (22,50 €).

Die drei französischen Ehepaare kaufen noch fürs Picknick ein und ich packe meinen Rucksack. Die Fahrt ist Klasse: Die Donau führt nach dem Regen Hochwasser und die Urwälder stehen unter Wasser. Zunächst sehen wir nur wenige Wasservögel, - aber wir hören viele. Ihr Gesang schallt mit so einem Nachhall aus dem Grün, wie ich mir das in einem Urwald vorstelle. Das Boot biegt immer wieder ab und sucht immer kleinere Wasserwege auf.

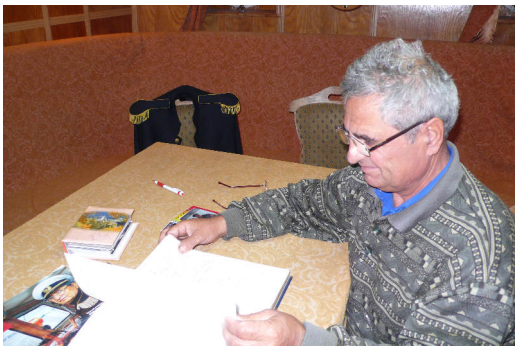
Die Anzahl und Vielfalt der Vögel nimmt zu. Schließlich kommen wir zu einem größeren See. Hier und in den Seitenarmen und Nebenseen gibt es viele Hunderte Kormorane. Ihre Nester sind dicht nebeneinander auf den Bäumen angeordnet. Tolle Tour!

Auf der Rückfahrt verweist der Bootsanbieter auf eine Dreitagestour durch das gesamte Delta mit Übernachtungen in den Deltaorten. Das könnte mir gefallen! (Anmerkung: Zu Hause angekommen, denke ich, dass ich mir für das Donaudelta mehr Zeit hätte lassen sollen!)

Ich mache einen Abendspaziergang durch Tulcea. Dabei erfahre ich, dass es gute und preiswerte Hotels in der zweiten und dritten Reihe gibt (EZ 32 €, DZ 40 €).

In einer orthodoxen Kirche werden diesmal zwei Kinder getauft. Ich komme

gerade dazu, wie die nackten Babys aus dem blütenübersäten Taufbecken (mit Gardine und Blumen geschmückt) gehoben werden. Sie werden auf einem bereit gestellten Tisch gewickelt und hübsch angezogen. Dann hebt der Priester das erste Kind hoch, geht zur Ikonenwand und zeigt dem Kleinen von links nach rechts die Bilder. Vor jedem bleibt er stehen, hebt das Baby hoch, damit es die Ikonen besser erkennen kann und erklärt ihm mit sonorer Stimme die Bilder. Damit es alles gut behält, wiederholt er das Ganze von rechts nach links. Dann verschwindet er durch die linke Tür mit dem Baby hinter die Ikonenwand. Nach einer Zeit fragen sich – ebenso wie ich - zwei Männer, was er da mit dem Baby hinter der Ikonenwand macht und öffnen die Tür, um nachzuschauen. In diesem Moment taucht er mit dem Baby in der rechten Tür wieder auf und geht in die Mitte der Ikonenwand. Hält das Baby noch lange im Arm, bevor er es der Mutter übergibt. Zweites Baby dito. Kein Baby schreit oder wird unruhig. Der Pope ist als Babysitter super geeignet. Zum Schluss bekommen die Babys auf einem Minilöffel etwas von ihm eingeflößt. Vermutlich ihren ersten Wein. Die Mütter schieben schnell den Schnuller nach.


Gheorge

Abends sitze ich mit "Kapitän Gheorghe" zusammen in der Offiziersmesse. Er erzählt mir - so gut es halt geht bei unseren Sprachschwierigkeiten – etwas über die Geschichte des Museumsschiffes. Stolz zeigt er mir viele Zeitungsartikel mit Fotos, auf denen er in seiner Phantasieuniform zusammen mit bekannten Leuten Rumäniens zu sehen ist und das Gästebuch, in das ich mich auch eintragen darf.

Zur Geschichte des Raddampfers:
Das Schiff wurde 1883 in Linz gebaut, - offenbar für Donaureisen. Irgendwann zwischen 1920 und 1930 wurde es aus einem Grund, den er nannte, ich aber nicht verstand, vom Militär übernommen. Es wurde aber nie mit Waffen ausgestattet., sondern diente dem Marineadmiral und hohen Offizieren als Wohnschiff. Wiederholt diente es auch als Tagungsstätte für große Konferenzen. Viele bekannte Politiker waren dabei zu Gast an Bord gewesen: Chruschtschow, Tito und wiederholt die rumänischen Präsidenten Gheorghiu-Dej und Ceausescu sowie viele andere politische Größen aus weiteren Ländern, deren Namen mir nichts sagten. Wenn der Kapitän an meiner Miene erkannte, dass der Name mir nicht bekannt war, schaute er mich an, als wollte er sagen: „So ein dummer Mensch!“ Ich schämte mich ein bisschen. Seit 2003 ist das Schiff außer Dienst und Gheorghe "Kapitän" an Bord. Er zeigt mir den Maschinenraum mit einer super gepflegten Maschine. Alles fahrbereit, sagt er, nur dem Kessel traut man nicht mehr so recht. Dann zeigt er mir die Admiralskabine = Chruschtschowkabine, in der er demonstriert, wie Chruschtschow nur mit Mühe durch die enge Badtür kam. Heute ist das natürlich die Kabine von Gheorghe..

27.6.10

Tulcea - 5 km vor Topolog

Strecke: 51km

Beobachtungen & Erlebnisse:

In den Orten entlang der Strecke sprechen viele deutsch. Grund: Viele verfolgte Lutheraner sind in den 30 iger Jahren nach Deutschland ausgewandert und ein Teil ist nach 1990 zurückgekommen.

Etwa 2 km hinter der Abzweigung nach Topolog erblicke ich links ein im Bau befindliches Hotel. Ich frage den Besitzer, ob ich mein Zelt aufschlagen dürfte. Er stimmt zu. Der Besitzer, der in einer Holzhütte neben dem Bau wohnt und dem ich in seinem "Hotel" abwechselnd Cappuccino und Nescafe koche, erzählt - was offensichtlich ist - , dass ihm das Geld ausgegangen sei und die Bank ihm nichts gibt. Da kann ich die Bank mal verstehen, die Bauruine liegt am Ende der Welt. Kaum ein Auto kommt vorbei. Er zeigt mir die mit viel Liebe zum Detail bereits fast fertig gestellten Teile. Eine traurige Geschichte.

Ich bin umgeben von Imkern, die ihre Bienenstöcke auf Lastwagen zu beiden

Außenseiten hin fest angeordnet haben. Dazwischen wohnen die Imker. Die Honigschleuder und die Abfülleinrichtungen sind ebenfalls im Wagen. Ein jung verheiratetes Paar, er Rumäne, sie Deutsche rumänischer Abstammung, zeigen mir alles. Der junge Mann hat zusammen mit seinem Onkel auf einen großen älteren Lastwagen den gesamten Aufbau zusammengeschweißt und alle 150 Bienenstöcke mit je 17 Rahmen selber gebaut. Von außen sind die Stöcke, zur

So lebt man zwischen den Bienenstöcken.

besseren Orientierung für die Bienen, verschiedenfarbig gestrichen. Sie werden etwa alle 10 Tagen "abgeerntet". 2000 kg bis 2500 kg Honig sind es jedes Mal. Das ist richtig harte Arbeit bei den rebellischen Bienen, die selbst durch doppelte und dreifache Kleiderlagen hindurchstechen. Durch Wiegen einzelner Stöcke oder des ganzen Wagens kann man feststellen, ob der Stellplatz lohnend ist. Sie haben gerade die Akazienblüte abgeerntet und gestern wegen der Linden diesen Standort aufgesucht. Die Lindenblüten sind aber noch nicht ganz offen. Es dauert noch zwei Tage.
Die Bienen halten den Wohninnenraum warm, was zur Zeit natürlich nicht so notwendig ist. Außerdem gibt es im Umkreis von 500 m keine Krankheitskeime. Dafür sorgen die Bienen.
Einige Imker bieten neben verschiedenen Honigsorten auch ein Gemisch aus bestimmten Wabenteilen und Honig als süßen "Kaugummi" an.
Das junge Paar möchte mir ein großes sauschweres Glas Honig schenken. Angesichts des Transportgewichtes bitte ich um einen kleinen Minibecher mit Honig und bekomme ihn.

Die Nacht schlafe ich ohne Krankheitskeime. Wieder leisten zwei große Grillen mir im Innenzelt Gesellschaft. Da sie leise sind, stören sie mich nicht. Nur bei den Bienen, die auch im Zelt sind, höre ich genau hin. Summt da eine laut? Nein! Nur die lauten stechen, die anderen nicht, sagte man mir. Hat gestimmt!

28.6.10

5 km vor Topolog - Cernavoda

Strecke: 87km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Gerade, als ich morgens alles eingepackt habe, beginnt es zu regnen. Ich fahre bis Topolog und warte in einer Kneipe auf besseres Wetter. Dabei trinke ich einen Cappuccino (a 37 Cent) nach dem anderen.

Um 13 Uhr fahre ich trotz des anhaltenden Schmuddelwetters weiter bergauf und -ab bis nach Cernavoda.

Landschaftlich ist die Strecke sehr abwechslungsreich: Wald, Steppe mit "Dorfoasen" und Felder. Von den Hügelkuppen bieten sich herrliche Ausblicke übers Land. Jedes Mal geht es ins an der Donau liegende Dorf hinunter und dann wieder hinauf über den oder die nächsten Hügel bis es wieder ins nächste Dorf hinabgeht.

Entlang der Donau

Römische Festung in Istorice (200 – 400 n Chr.)

In Cernavoda ist das Motel leider voll belegt. So muss ich das Hotel Daria downtown nehmen.

29.6.10

Cernavoda - Ion Corvin

Strecke: 45 km

Beobachtungen und Erlebnisse

Brücke in Cernavoda

Morgens warte ich den Regen ab. Dann fahre und schiebe ich durch eine wunderschöne Landschaft. Sie belohnt die Mühen im hügeligen Gelände. Bergab beginne ich (feige oder vernünftig?) zwischen 40 und 50 km/h zu bremsen. Jedenfalls ist das immer noch besser als bergab zu schieben, wie es die Rumänen teilweise machen, weil sie keine oder schlechte Bremsen haben.

In der Pension treffe ich auf ein Pärchen (Sie Engländerin, er Deutscher) mit 3 1/2 Kleinkindern. Sie sind mit drei Rädern und zwei Anhängern unterwegs. Sie wollen nächstes Jahr dann mit vier Kindern auf Weltreise gehen.

30.6.10

Ion Corvin - Calarasi

Strecke: 62 km

Beobachtungen und Erlebnisse:

Das Auf und Ab sowie das Kopfsteinpflaster reduzieren die Fahrgeschwindigkeit erheblich. Bis auf zwei kurze Stücke ist für mich aber alles zu befahren. Von den Hügelkuppen hat man schöne Ausblicke auf Donauauen und Binnenseen. Weinberge, Obstplantagen und Felder liegen an der Straße. In den Orten sitzen die Leute aller Altersgruppen vor den Häusern oder stützen sich auf den Gartenzaun. Die Kinder sehe ich Tiere hüten, Holz mit dem Pferdewagen holen, spielen

oder nur rumhängen. Sie haben zur Zeit etwa 3 Monate Ferien.

In einer Trinkpause erzählt mir ein Rumäne: Im Kommunismus gingen wir zur Arbeit, auch wenn es nichts zu tun gab. Im Kapitalismus haben wir keine Arbeit und es gibt nichts zu tun. Uns ging es damals schlecht und uns geht es heute auch schlecht.

Eingang vom Kloster Dervent

Im Kloster Dervent schaue ich mich um. Sieht alles neu und gut aus. Als Übernachtung sicher gut (Kein Festpreis, - man gibt freiwillig). Ich tanke meine Wasserflaschen auf. Die Popen haben sich ums Rad versammelt, - aber keiner will sich aufs Rad setzen. Das wäre ein nettes Foto gewesen!

Aufgrund des Donauhochwassers muss die Fähre (zwei zusammengebundene große Pontons, die von einem Schubschiff über die Donau geschoben werden) am sandigen Ufer anlegen. Nachdem mehrere Laster auf die Pontons gefahren sind, kommt die Fähre nicht mehr vom Ufer weg. Alle

Neuanordnung der Laster auf der Fähre

Laster werden weiter auf der Donauseite angeordnet. Als sich der Ponton immer noch nicht löst, müssen alle Laster sich komplett neu ganz dicht nebeneinander auf der Flussseite des Pontons hinstellen. Ich biete auch das Umstellen meines Fahrrades an. Voller Lacherfolg! Jedenfalls hebt sich der Ponton auf der Landseite so weit, dass die Fähre frei kommt.

Ich gehe in das Hotel "Albatros" zwischen Fähranleger und Calarasi. Der überhöhte Zimmerpreis war verhandelbar. Er schließt ein gutes Frühstücksbüfett ein. Die Preise für Essen und Getränke sind normal. Während ich mein Tagebuch schreibe dröhnt aus dem Fernseher anlässlich der Fußball-WM der „Bolero“, der von befrackten Musikern auf Vuvuselas gespielt wird.

1.7.10

Calarasi - Oltenita

Strecke: 77km

Beobachtungen und Erlebnisse:

Endlich flach dahinrollen, das lieben Liegeradfahrer. Die 25 km lange Strecke bis Dorobanru ist mit Mirabellen-, Eierpflaumen- und Aprikosenbäumen gesäumt. Alle Früchte sind reif und jeder darf pflücken, bedeutet man mir.

In den Dörfern sieht entlang der Dorfstraße viele Storchennester auf den Strommasten. Hundert? Mehr? Manchmal nur 100 m voneinander entfernt. Die hohen Nester haben viele kleinere Vogelnester als Untermieter im Souterrain.
Südlich der Donau sehe ich die bulgarischen Hügel. Gut, dass ich die Alternativroute (Siehe Karte Huber-Verlag) nicht gewählt habe. So „umfahre“ ich heute mal das ständig Rauf und Runter.

Die Handynutzung scheint mir weitaus umfangreicher als in Deutschland. Von jungen bis sehr alten Omas und Opas sitzen sie an der Straße, stehen unter Schatten spendenden Bäumen, auf Pferdewagen, auf dem Rad, im Auto sowieso, in der Kneipe, einfach überall. Zahnlos und mit abgerissener Kleidung begegnen sie mir, aber mit Handy am Ohr.
Bier ist das Standardgetränk als "zweites Frühstück" in der Kneipe. Wer die 2 Liter Flasche bestellt hat, frühstückt halt ausgiebig. In jeder Kneipe, im Restaurant oder Hotel dröhnt der Flachbild-TV.

In den Orten spielt sich das Leben auf der Straße ab. Jeder hat seine Bank vor dem Haus auf der insbesondere die Alten sitzen. Man unterhält sich über den Gartenzaun, steht beim Plausch auf der Straße zusammen oder sitzt in der Kneipe und wartet darauf, dass etwas passiert. Dann komme ich mit dem Liegerad. Ich fühle mich wie auf einer Tournee mit dem Ziel, die Leute in den Orten zu erstaunen, zu amüsieren und zum Winken und Hinterherschreien anzuregen. Ich kann in den Orten kaum

beide Hände am Lenker halten; komme mir wie ein Präsident vor, der nach rechts und links winken, bei den Kindern die entgegengestreckten Hände abklatschen und "Olla" oder "Hello" zurückzurufen muss. Jeder hätte gern, dass ich anhalte.

Ich treffe drei Deutsche, die von Belgrad ans Schwarze Meer fahren wollen.

Um kurz vor 16.00 Uhr erreiche ich Oltenita. Das Wetter ist gut und ich habe noch Lust 30 km weiterzuradeln und dann irgendwo wild zu zelten. Dennoch frage ich im Hotel Cazare (etwa in der Mitte der "marmorierten" Fußgängerzone) nach dem Preis und lege für mich vorweg eine niedrige Preisoberkante fest. Die wird mit 10 € für ein ganzes antikes Wohnzimmer mit 3 Schlafplätzen und großem Tisch mit 5 Stühlen, in dem auch mein Rad schlafen darf, unterschritten. Dusche und Toilette befinden sich "jenseits des Ganges". Aber alles ok. Deshalb heute „Hotel“!
Abends regnet es kräftig. Gut, dass ich heute eine feste Unterkunft habe und ein Restaurant ist gleich nebenan. Ich mag es zwar, wenn der Regen aufs Zelt trommelt, - aber auf das Einpacken des nassen Zeltes am Morgen kann ich gut verzichten.

2.7.10

Oltenita – 12 km hinter Giurgiu (ehemaliger LPG - Betrieb)

Strecke: 92 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Die Ländereien beidseitig der Straße werden landwirtschaftlich genutzt. Kleinere Waldgebiete bieten etwas Abwechslung. Die Dörfer gleichen sich und wirken trostlos. Allein die Menschen und Tiere entlang der Dorfstraße bleiben interessant.

Reife Früchte an den Bäumen in den Dörfern

Sonnenblumen zeigen die Richtung zur Sonne

Heute habe ich einmal vergessen, das Treten bei einem Fuhrwerk einzustellen. Das Pferd scheute und galoppierte ab in die Pampa. Das ältere Ehepaar auf dem Wagen war ebenso überrascht wie ich und konnte das Pferd nur mit Mühe beruhigen. Tat mir leid.

In Giurgiu hätte ich gerne die 4 km lange Doppeldeckerbrücke fotografiert. Als ich im Hafen ankomme, schaue ich Donau hinauf und hinab, ohne eine Brücke zu entdecken. Da müsste ich im größeren Bogen zurückfahren, sagte mir ein Mann. So wichtig ist mir das Bild von der Brücke nicht. Ich möchte lieber noch etwas weiterfahren. Vorsorglich esse ich noch etwas in einem Restaurant, bevor ich mich auf den Weg mache.

Gelegentlich halte ich Ausschau nach einem geeigneten Zeltplatz. Das ist in Rumänien gar nicht so einfach. Immer, wenn mir eine Stelle am Waldrand, hinter Büschen oder neben einer Hausruine von weitem geeignet

erscheint und ich auf dem Feldweg dahingehoppelt bin, stellt sich die Stelle als Müllabladeplatz heraus. Jede landwirtschaftlich nicht genutzte Fläche scheint automatisch ein Müllplatz zu sein. Als ich an einem großen landwirtschaftlichen Betrieb vorbeikomme, offenbar eine ehemalige Kolchose, frage ich, ob ich mein Zelt aufstellen darf. "No problem". An diesem Abend habe ich viel Gesellschaft: Bauern, Hunde, Fliegen und Mücken.

Ein 80 jähriger Mann bedeutet mir, dass der ganze Hof einmal ihm gehört habe. Er wohnt auch als Einziger in dem bewohnbaren Rest eines Hauses. Jetzt ist ein Patron Chef. Der kommt dann auch mit einem Mercedes Geländewagen in feinen Klamotten. Wir wechseln ein paar Freundlichkeiten in Englisch.
Die Bauern bringen noch bis 22.30 Uhr Leinsamen (glaube ich) ein. Offenbar arbeitet der Mähdrescher so lange auf dem Feld. Dann entfachen sie (meinetwegen?) ein Lagerfeuer. Wir bemühen uns um einen Informationsaustausch, der nur im begrenzten Maße gelingt. Um Mitternacht fahren sie nach Hause. Übrigens, ein Zusammensein ganz ohne Alkohol!

3.7.10

12 km hinter Giurhiu - Turnu Magurele

Strecke: 108 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Um 5 Uhr krähen die Hähne, die Hunde kläffen und der „Klapperstorch“ klappert unglaublich laut. Zu dieser Zeit klopft es ans Zelt. Ein Arbeiter bietet Musik aus dem Transistorradio an und hat einen Behälter mit Wasser dabei. Ich bedeute ihm, dass ich doch gerne etwas schlafen würde. Das ist ok für ihn.

Gestern eingerechnet, erhöht sich die Anzahl der Storchennester locker auf über 200.
Alle haben Junge. Manche Jungtiere sind noch klein und warten auf Fütterung. Wenn das Alttier mit einem dicken Happen kommt, turteln die Elterntiere miteinander, verdrehen den Kopf ganz weit nach hinten und klappern. Das ist wahre Storchenliebe. Andere Jungtiere machen schon die ersten Flugübungen unter Aufsicht von Mama oder Papa. Toll so etwas beobachten zu können. Ich habe zu Hause schon mehrfach beobachtet, wie die Meisen aus dem Vogelhaus heraus direkt fliegen können und wie die Amseln zunächst auf kleinen, dann immer längeren Strecken, recht schnell das Fliegen lernen. Das sieht bei den Störchen aber erheblich unbeholfener und wackliger aus.

Inzwischen kommen mir mehr Fuhrwerke als Autos entgegen. Manches Tätigkeiten, wie Wäsche waschen am Brunnen, Gänse hüten, mit der Sichel mähen oder die Lehmziegelherstellung sind für mich beeindruckende Bilder.

Es begegnet mir der Kanadier Mike. Er ist aus Alaska kommend durch Kanada gefahren und dann durch Frankreich, Portugal, Spanien, abermals Frankreich und schließlich entlang der Donau bis hierher. Er will weiter in die Türkei, Iran usw.

Davon, dass Zimnicea 1977 durch ein Erdbeben "fast ganz zerstört" wurde, wie der Bikeline-Führer schreibt, ist kaum etwas zu erkennen und der Ort gleicht auch keineswegs einer Geisterstadt.

Turnu Magurele ist eine nette Stadt, in der man sich mit allem versorgen kann.

Das Hotel Turris ist für Einzelreisende recht teuer. Meine Sanitäreinheit ist renovierungsbedürftig. Die Pizza ist nur mit viel Ketchup genießbar. Es gibt kein Frühstücksbüfett, sondern man bestellt per Karte, was man zum Frühstück gerne hätte.

4.7.10

Turnu Magurele – Bauernhof bei Calarasi

Strecke: 76 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute ist Sonntag. Ich möchte heute morgen einige Dinge einkaufen. Das ist kein Problem, denn die Geschäfte sind geöffnet. Ich bekomme alles, auch Ersatz für meine Mütze, die ich verloren habe. Gestern Abend hat sie mir bei der tiefstehenden Sonne gefehlt und ich fahre ja weiterhin gen Westen. Die aufgebauten Textilverkaufsstände gleichen sich offenbar in ganz Europa. Allein die Frauen mit ihren wenigen eigenen Erzeugnissen aus dem Garten machen den Unterschied.

Ich besuche die Kathedrale in Turnu Magurele. Sie ist von außen und innen wunderschön. Bemerkenswert ist, dass in nahezu allen Städten und Dörfern die Kirchen sehr schön restauriert wurden. Ich habe auch viele Kirchenneubauten gesehen. Im klassischen Stil, aber in Beton gegossen.

In der Kathedrale ist Gottesdienst. Es sind nur wenige Gottesdienstbesucher anwesend, die meisten noch älter als ich.
Der schmächtige Männerchor ersetzt einigermaßen die Orgel und der Pope betet aus dem Off hinter der Ikonenwand. Ein Teil der Betenden gibt sich dem Bazillenaustausch auf den Ikonen hin. Andere sind mehr an den Gaben auf einem Tisch interessiert. Brot, verschiedene aufgeschnittene Kuchen und Kleingebäck jeweils mit einem brennenden Teelicht oben drauf. Davon packen sie sich die mitgebrachten Tüten voll und gehen damit, ohne das Ende des Gottesdienstes abzuwarten, direkt nach Hause. Das Brot bleibt unangetastet?!
Vor der Kirche betteln Kinder und Erwachsene. Ich begehe den Fehler und hole mein Portmonee hervor, ohne zu wissen, ob ich kleineres Geld habe. Hab ich nicht. Der Kleine sieht bedauernswert aus, also bin ich heute mal großzügig. Nun wollen alle Geld, am besten genau so viel. Ich mache mich vom Acker. Nur ein Mädchen verfolgt mich bis zum Geschäft ohne aufdringlich zu sein. Als ich das Geschäft verlasse, habe ich Kleingeld und belohne ihre Ausdauer.

Im kühlen Park diskutiere ich mit mir:

Ich möchte heute in der kühlen Stadt bleiben.
Ach 60 km, schön gemütlich.
Ich sollte mal einen Ruhetag einlegen.
Aber doch nicht in dem Hotel.
Ok, dann aber mit großer Mittagspause.
Den Deal gehe ich mit mir ein.

Ich treffe zwei Pärchen, die von Belgrad aus ans Schwarze Meer wollen und drei weitere Radler, die nur kurz stoppen und auf den Himmel zeigen: Es blitzt und donnert. Jeder versucht vor dem Wolkenbruch ins nächste Dorf zu kommen. Ich schaffe es.

Ich mache eine ausgiebige Mittagspause, so wie ich es mir versprochen hatte, im Hotel Sucidava an der Donau in Carabia. Leider hat das Lokal keine Sitzplätze draußen mit Sicht auf die Donau. Stattdessen steht ein Boot vor den Fenstern. Aber an den Hotelpool kann man sich setzen.

Braunkohleanlieferung

Unterwegs schaue ich bei einer Braunkohlenanlieferung zu. Ein LKW schüttet die Kohle auf einen Seitenweg des Dorfes. Es sind sehr ungleich große Stücke, gerade so wie sie von den Maschinen abgebaut wurden. Die größten Stücke müssen zwei Männer anheben. Die Fuhrwerke warten, bis sie dran sind. Mit einer mobilen Waage wird die Kohle gewogen und auf die Wagen gelegt. Einer bietet mir seine 1,5 Liter Wasserflasche an. Ich zeige auf meine gefüllten Flaschen. Er bietet sie trotzdem noch einmal an. Ich ahne warum und rieche an der Flasche: Wodka!

Abends schlage ich mein Zelt wieder auf einem LPG-Gelände auf. Das bieten mir einige Mitarbeiter sofort an, als ich nach einem Platz für mein Zelt frage und helfen beim Zeltaufbau.

5.7.10

Bauernhof bei Calarasi - Bauernhof bei Rast

Strecke: 74 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

In den letzten 4 Tagen habe ich - geschätzt - 400 bewohnte Storchennester gesehen. Sie beeindrucken mich immer wieder.

Heute habe ich leider wieder ein Pferd erschreckt. Das Fuhrwerk stand durch Graben, Weg und Büsche getrennt mindestens 10 m entfernt am Feldrand. „Da kannste weitertreten“, denk ich. Das

Pferd sieht mich und galoppiert mit dem leeren Wagen durchs Maisfeld. Plötzlich taucht der Bauer hinter dem Busch auf und rennt in die Maisschneise dem Fuhrwerk hinterher: "Ho ho ho! Ho ho ho!" ruft er hinterher. Mein erster Gedanke ist: „Dreh um und fotografiere!“ Doch der zweite Gedanke: „Keine Lust auf Lamento!“, lässt mich weiterfahren. Der Bauer hat mich sowieso nicht gesehen und wird sich fragen, was seinen Gaul veranlasst hat, mit dem Karren durchs Maisfeld zu heizen.

Ich wiederhole mich: Die Orte gleichen sich! Manchmal ändert sich die Hausform. Dennoch bleiben die Orte und vor allem das Leben in den Orten für mich hoch interessant. Ich fühle mich zurückversetzt in meine Jugendzeit. Aus Brunnen wird das Wasser geholt, überall sieht man Drahtgehege, in denen zur Zeit die Hühner- und Putenküken gehalten werden und viele Gänseherden ziehen durchs Dorf. Alle Tiere, Hunde und Katzen, Ziegen und Kühe und vor allem die Gänsetrupps, sind nicht verkehrstauglich. Die Autos hupen und müssen scharf bremsen. Außerhalb der Orte sieht man viele totgefahrene Tiere. Kein Wunder, wenn sie auf der Straße herumliegen oder herumlaufen und man darauf warten muss, bis sie in aller Ruhe die Straße geräumt haben. Das kann nachts nicht gut gehen.

Dann und wann, so auch heute, begegne ich fahrenden, bunt bekleideten Zigeunern. Meistens fahren zwei Planwagen voll bepackt hintereinander her. Draußen hängen Schüsseln und Töpfe.

Manchmal sieht man am Straßenrand oder auf einer Wiese am Ende eines Dorfes mehrere Wagen zusammenstehen. Sie haben Kühe und manches anderes Getier dabei. Leider trau ich mich nicht anzuhalten, um sie zu fotografieren. Ich denke an den Rat, den mir Rumänen gegeben haben: Nicht anhalten, sondern freundlich winkend vorbeifahren. Ich habe die Roma in den größeren Orten zum Teil recht aufdringlich erlebt; dabei bettelten sie mal wehleidig, mal energisch.
Einmal fuhr ich hinter einem Zigeunerwagen her und sah, wie eine junge Frau im Wagen lag und ein Buch las; irgendwie hat mich das überrascht.
Ich habe die Leute im Ort gefragt: „Wo bleiben sie im Winter?“ "Die haben Häuser", war die Antwort. Warum ziehen die dann herum? Ok, bei uns gibt auch so manches reisende Volk. Man nennt sie Radtouristen oder Camper.

Ich suche gern den Kontakt zu den Leuten, aber heute ist mir das irgendwie lästig. Kaum sitze ich, sind Kinder und Erwachsene da und betrachten den Reisenden und sein komisches Fahrrad. Die Anzahl der Schaulustigen nimmt laufend zu und wenn der Dorfwichtigtuer und der Dorfkasperle eingetroffen sind, hau ich ab. Dennoch konnte ich heute eine halbe Stunde unentdeckt auf einer Bank liegen, dann war die Ruhe dahin.

Wenn man mich durch den Ort fahren sieht und ein Fahrrad bereit steht, nehmen manche Kinder, aber auch Erwachsene, die Verfolgung auf und freuen sich, wenn sie mich eingeholt haben. Sie fahren dann neben mir her und fragen nach dem Woher und Wohin. Zum Schluss zeigen sie mir, dass sie nur mir zur Liebe so langsam gefahren sind. Sie sammeln alle ihre Energien und traktieren ihren klapprigen Drahtesel über einige zig Meter, um dann links oder rechts abzubiegen. In der Regel ändere ich meine Geschwindigkeit nicht. Nur wenn Jugendliche mit sportlichen Ambitionen an mir vorbeiziehen, erhöhe ich langsam (Schnell könnte ich das auch nicht!) die Geschwindigkeit, komme auf ihr Tempo und treibe sie vor mir her, bis sie winkend erschöpft abbiegen. Ich erhole mich - langsam fahrend - hinter der nächsten Biege oder dem nächsten Hügel.

Heute ist mir aufgefallen, dass ich den Donauradweg fahre, die Donau in den letzten Tagen aber kaum gesehen habe.

Abends übernachte ich wieder auf einem Bauernhof.

6.7.10

Bauernhof in Rast - Wiese bei Vanatori

Strecke: 76 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Der Westwind bremst mich heute. Er hat aber auch Vorteile: Bei 40 Grad im Schatten erfrischt er und ich schwitze nicht. Außerdem vertreibt er die kleinen Beißtiere!

Autos mit ausländischen Kennzeichen (D) habe ich nur 2x an der Schwarzmeerküste gesehen. Das waren aber Rumänen aus Deutschland auf

Urlaub in Rumänien. Außerdem habe ich 2 mal Motorräder aus der Schweiz getroffen.
Heute habe ich mal wieder Radfahrer getroffen: Klaus aus Berlin und Erwin aus Thurn. Beide sind von zu Hause gestartet, haben sich vor zwei Tagen getroffen und trennen sich morgen wieder. Erwin will den bulgarischen, hügeligeren Donauradweg fahren und dann nach Istanbul abbiegen. Klaus fährt auf der rumänischen Seite noch ein Stück und will dann über Istanbul bis zum Berg Ararat. Er ist schon einmal die Strecke gefahren, hatte aber keine Genehmigung, den Ararat zu besteigen. Jetzt hat er die Genehmigung in der Tasche und fährt deshalb noch einmal zum Ararat.

Auf den Feldern wird das Korn eingebracht. Überall Mähdrescher.
In den Dörfern tauchen neben den bereis erwähnten Früchten jetzt auch Pfirsich- und Apfelbäume auf. Die Früchte sind reif und fallen von den Bäumen. Die Äpfel sammelt keiner auf. Ich sammle und pflücke welche. Leider sind alle faul oder wurmig, aber garantiert ungespritzt.

Am Rande eines Dorfes sehe ich das Lager fahrender Roma. Die sechs Wagen sind entladen. Sie haben einen größeren quaderförmigen Kasten als "Wohnraum" aus Tüchern und vielen Plastikplanen gebaut und dazu (vielleicht) ein vorhandenes Eisen- oder Holzgestell genutzt.
Alles sieht sehr ärmlich aus.

Bald darauf habe ich eine weitere Begegnung mit Roma. Mitten auf der Strecke stehen auf einer Hügelkuppe drei jüngere Roma neben einem Auto und versuchen ein vor mir fahrendes Auto anzuhalten. Doch das brettert durch. Als zwei Roma sich neben das Auto stellen und dadurch den verbleibenden freien Teil der Straße einengen und der Dritte mit ausgebreiteten Armen die Straße sperrt, habe ich keine Chance vorbeizufahren und halte an. „Ob ich ihnen 20 Euro für Benzin geben könne?“ fragt er. „Ich habe keine Euro dabei!“, lüge ich. „Wozu auch? Ich hole mir die nötige Landeswährung mit meiner Bankkarte.“ „Wir könnten zusammen in den nächsten Ort fahren und dort Geld abheben.“ Wie denn das, ohne Benzin?, denke ich. Er hält mein Fahrrad fest. Ich komme nicht weg. Es geht hin und her. In einer Argumentationspause schaue ich auf die in ihren Anzügen elegant wirkenden Männer und da fällt mir der Wertekatalog der Roma ein, so, wie ich ihn zu Hause aus den Gesprächen mit Roma kennen gelernt habe. Da steht das große teure Auto ganz oben und das Rad als Bewegungsmittel der Armen ganz unten. Also gebe ich ein weiteres Argument zum Besten: „Wenn ich soviel Geld hätte, um mir ein Auto zu kaufen und das Benzin dazu, dann würde ich hier nicht mit dem Fahrrad herumfahren!“ Dieses Argument sticht. Er lässt das Fahrrad los und ich kann weiterfahren.

Auch ich schlafe heute, wie die Roma, auf einer Wiese am Rande eines Dorfes. Ein Bauer kommt mit einer Art Frischkäse, Brot und 2,5 Liter (!) Bierflasche. Ich biete Wurst, Käse, Brot, Kaffee und Tee an. Wir essen Abendbrot und stammeln uns eins ab. Er zeigt mir seinen Weinanbau, Obstbäume und Garten und darf mit Recht darauf stolz sein.

7.7.10

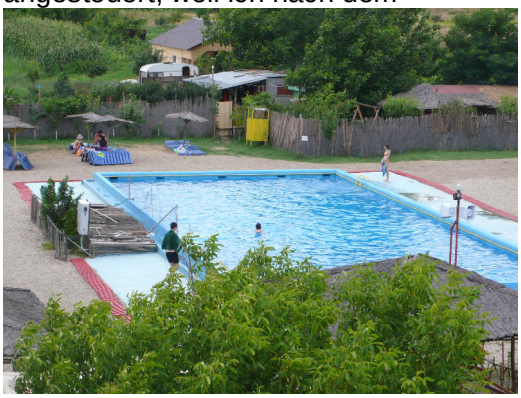
Wiese bei Vanatori - Simian

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute Nacht hatten die Dorfhunde eine ziemlich lange Unterhaltung von Hof zu Hof.

Der starke Wind bremst meine Geschwindigkeit ziemlich herunter. Außerdem zerfetzt die neue Kette durch das kräftige Treten nach und nach den gesamten Kettenschlauch. Das Schleifen der Kette an Metall sagt mir: "Basteltime!" Wieder muss ich ein Loch im Schlauch mit Schlauchresten überdecken, - natürlich meistens unter fachkundiger Aufsicht.

Zum ersten Mal habe ich heute ein TUI-Hotelschiff auf der Donau gesehen.
Die obige Freizeitanlage habe ich angesteuert, weil ich nach dem



Windfrust mal wieder Lust auf ein "richtiges Essen" hatte. So nebenbei frage ich nach Zimmer und Preis. Ich solle erst einmal das Zimmer anschauen, sagt man. Es überzeugt. Den Zimmerpreis handele ich von 20 € auf 15 € herunter. Da flüstert mein innerer Schweinehund: "Annehmen! Für heute Schluss machen! Was treibt dich? Morgen kannst du ja mehr fahren, aber du musst es nicht. Du hast doch Zeit! Schau, wie verhungert die Katzen aussehen. Die musst du füttern." So ein innerer Schweinehund hat allerhand Tricks drauf.
Die Zimmer sind hellhörig, die Dusche ist lauwarm. Das konnte ich bei der Zimmerbesichtigung nicht merken. Aber für 15 Euro ist das alles ok.
Am Abend plaudere ich mit einem jungen Rumänen in Englisch. Er möchte einen gastronomi-schen Betrieb mit eigener Brauerei in einer großen Stadt aufmachen. Schöne Idee! Er arbeitet hart für diesen Traum. Ob er es schaffen wird? Er erzählt - was auch mein Rumänienführer beschreibt - Mittel- und Nordrumänien seien sehr schön. Er nennt viele Orte und Sehenswürdigkeiten. Rumänien ist sicher eine weitere Reise wert!

Letzter Tag in Rumänien.

Fazit: Ich habe mich sehr wohl in diesem Land gefühlt. Hatte keine Angst bestohlen zu werden. Mein Fahrrad habe ich nie für kurze Einkäufe, Kneipenbesuche usw. abgeschlossen. Klar, die Tasche mit Geld und Papieren hatte ich immer bei mir. Nur, wenn ich längere Zeit das Rad nicht im Blickfeld hatte, habe ich es abgeschlossen.

Zwei Dinge haben mich bedrückt:

Erstens die Armut mancher, insbesondere älterer Menschen. Ich habe einigen Rumänen, die ihre Not offenbarten, etwas Geld zugesteckt. Bei den Roma ist es offenbar ein angeborener Reflex, die eine Hand quer vor den Bauch zu halten und die andere Hand geöffnet nach vorne auszustrecken. Potente Spender erkennen und diese Haltung einnehmen erfolgt ohne Überlegung in Bruchteilen einer Sekunde.

Zweitens die Hunde: Ich habe vor der Reise die Warnungen vor den frei laufenden Hunden gelesen und mich mit Dog-Repeller und Pfefferspray aufgerüstet.
Die Hunde laufen tatsächlich überall frei herum und etliche haben mich auch beeindruckend wild kläffend verfolgt. Bei meiner niedrigen Liegeposition wäre es ein Leichtes gewesen nach mir zu schnappen oder mich zu beißen. Sie haben es nicht getan. Ich bin stur mit gleicher Geschwindigkeit weitergefahren. Kamen sie mir zu nah, habe ich sie angebrüllt. Das kennen und verstehen sie. Meine "Abwehrwaffen" verschwanden in den Bodensatz meiner Packtaschen.
Mir tun die Hunde zutiefst leid. In der Regel lungern sie abgemagert herum in den Dörfern und auf den Landstraßen. Etliche liegen totgefahren auf der Straße und auch ich habe keinen der vielen Kadaver weggeräumt. Mir graust es. Mit meinen Würstchen, die ich verfüttere, richte ich nichts aus. Für einen Tierfreund ist das ein ganz trauriges Thema!

8.7.10

Simian - Donji Milanovac

Strecke: 78 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Der Donaudurchbruch ist spektakulär!! Die Ausblicke von den angelegten Aussichtspunkten, zu denen man erst einmal hoch radeln muss, sind aller Mühen wert.

Am Donaudurchbruch

Am Ortsausgang von Golubinje habe ich leckeren Catfisch (Ich glaube, das ist Wels) gegessen.

Donaudurchbruch

Eisernes Tor

In Milanovac hat mir die Stadtinformation eine Einzimmerwohnung für 10,60 € vermittelt. Gegessen habe ich im Restaurant.

Serbien ist auf einen Schlag eine andere Welt. Die Gesichter erscheinen mir westeuropäischer, die Häuser und Kirchen inmitten begrünter hügeliger Landschaften gleichen Voralpenregionen. Man sieht auf einmal keine Fuhrwerke. In den Orten gibt es nicht entlang der Straße die Brunnen und Minimarkets. Keine Menschen sitzen auf Bänken vor ihren Häusern. Grundsätzlich sind die Menschen freundlich, aber viel zurückhaltender.

9.7.10

Donji Milanovac - Veliko Gradiste (Silbersee)

Strecke: 84 km

.

Beobachtungen & Erlebnisse:

Wunderschöne Landschaft!! Bei dem geringen Verkehr ist das Durchfahren der Tunnel harmlos.

Drei Serben kommen mir mit Rädern entgegen. Einer fährt ein Liegerad. Das erste, das ich auf der Tour sehe. Er hat es selbst gebaut. Prima gemacht!

Mein Zelt schlage ich auf den Campingplatz am Silbersee bei Veliko Gradiste auf. Die Bademöglichkeiten sind prima, der Campingplatz ist es nicht.
Auch Ursula und Volker kommen auf den Campingplatz. Wir gehen ins Lokal, um zu essen und zu klönen. Die beiden sind Rentner/in und haben schon mehrere längere Radreisen gemacht. Volker ist 70 Jahre. Da habe ich doch noch einige Radjahre vor mir.
Sie sind schon einmal entlang der Donau bis ans Schwarze Meer gefahren, mit dem Endziel „Krim“. Sie Ursula krank wurde. Also fahren sie halt noch einmal die Strecke.

hatten aber in Constanta am Schwarzen Meer die Reise abbrechen müssen, weil

Volker hat viele praktische Dinge für die Radreisen gebastelt. Das Highlight ist der mit einem Griff leicht abnehmbare sehr solide Gepäckträger aus Niro, den man als Hocker verwenden kann (Hat er als Gebrauchsmuster angemeldet). Seine Fahnenstange, ausziehbar mit Wäscheleine, zum Trocknen der Wäsche während der Fahrt usw.

Nachts sind die Jugendlichen in den Zelten ringsherum bis 4.30 Uhr ziemlich laut. Zunächst habe ich keine Chance einzuschlafen. Dann gelingt es mir, mich in eine leise Welt hinein- und den Lärm wegzudenken. Am frühen Morgen rächen wir uns mit Gepfeife, lauter Unterhaltung und Geklimper.

10.7.10

Veliko Gradiste - Kovin

Strecke: 60 km + mindestens 8 km Umweg = 68 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Eine landschaftlich schöne Strecke führt nach Zatonje. Dort bin ich vom Donauradweg abgekommen (?) und durchs Inland einmal kräftig rauf und wieder runter bis Ram gefahren. Die Fähre fährt nicht oft am Tag und so musste ich fast 2 Std. warten.

Fähre bei Ram

In Stara Palanka sprechen mich zwei belgische Frauen an. Altersmäßig nicht so weit von mir entfernt. Typ Lehrerin. Sie wollen einige Infos. Dabei stellt sich heraus, dass sie seit Mitte Mai die Euro-Veloroute 6 vom Atlantik bis ans Schwarze Meer fahren. Sie wollen sich 1 Woche im Delta aufhalten und dann durch die Karpaten fahren. 3200 km haben sie bereits zurückgelegt. Ich sage verschämt nichts zu meinen gefahrenen Kilometern und ziehe voller Achtung meinen nicht vorhandenen Hut.

Der Deichweg ab der Fähre entlang der Donau soll zur Hälfte brauchbar und zur Hälfte schlecht befahrbar sein. Ich folge dem Tipp von Klaus und Walter: Fahre nach Banatska Palanka und dann im Straßenknick bei der Kirche in Richtung des in meiner Karte mit einem grauen Strich gekennzeichneten Weges. Am Dorfausgang gabelt sich der Weg. Ich nehme den rechten Weg, der bald sandig wird. Ich schiebe. Im Ohr den Satz von Klaus: "Fahr immer weiter, auch wenn du denkst, der Weg kann nicht richtig sein. Er kommt bei der Straße raus." Irgendwann habe ich die Nase voll und schiebe wieder zurück. Also ist es der andere Weg. Der gabelt sich immer wieder. Ich nehme mal den linken, mal den rechten Weg und ende im Gestrüpp. Ich habe immer noch den Spruch von Klaus im Ohr und den Ehrgeiz, es doch zu schaffen. Ich setze erneut an, aber der Weg führt auf einen Acker. Dort ist Schluss. Ich höre die Autos auf der Straße, aber komme nicht hin. Also retour durch die Pampa. Im Ort angekommen, überlege ich: Soll ich zurück fahren zum Fähranleger und doch den Deich entlang fahren oder den Umweg über Vracev Gaj einschlagen? Ich entscheide mich für das Letztere. Ein schöner Weg. Von der Straße aus schaut man auf hügelige Landschaften. Im Naturschutzgebiet gibt es Heidelandschaften mit Erika und Wacholder.

In Kovin befrage ich zwei Polizei, die gerade so herumstehen, nach einer preiswerten Pension. Sie geleiten mich mit ihrem Wagen zur Pension "Palazzo" in der Ulica Svetozara Markovika (10,30 € incl. Frühstück in einem Zimmer mit drei Betten und Bad).

11.7.10

Kovin - Autokamp hinter Zemun

Strecke: 63 km (Belgrad) + 12 km (Autokamp) = 75 km

.

Beobachtungen & Erlebnisse:

In Kovin ist Sonntagsmorgen ein wirklich großer Markt. Neben zig Reihen von Obst-, Gemüse- und Blumenverkaufsständen werden auch Tiere jeglicher Art, Baumaterialien, Werkzeuge, Brennholz usw. angeboten.

Die Strecke nach Belgrad muss man nicht gesehen haben. Um Pancevo herum befinden sich Industrieanlagen.

Belgrad sieht immer noch so wenig einladend von außen aus, wie ich es von früher in Erinnerung hatte. In der Stadt gibt es aber gemütliche Ecken mit Cafes und eine Fußgängerzone mit ansprechenden Geschäften..

Den Kalemegdan mit der beeindruckender Belgrader Festung und dem Militärmuseum habe ich schon zu jugoslawischen Zeiten gesehen. So laufe ich drei Stunden herum, trinke etwas und „gucke Leute“. Da ich heute auf dem mir empfohlenen Campingplatz nächtigen möchte, fahre ich am späten

Nachmittag weiter. Vom Radweg im Park entlang der Save hat man immer wieder schöne Blicke auf die Belgrader Festung und vor allem auf eine große Anzahl schwimmender gastronomischer Betriebe. An einem Sonntag ist hier auf der etwa vier Kilometer langen Promenade am frühen Abend schwer was los und ich muss große Teile schieben, um nicht die schicken, promenierenden Modelle der kilometerlangen Modenschau zu behindern oder gar zu beflecken.

Das hübsch oberhalb der Donau gelegene "Autocamp" ist der erste gute Campingplatz seit dem Schwarzen Meer. Viele deutsche Wohnmobile machen hier einen Zwischenstopp auf dem Weg in die Türkei. Zum ersten Mal in meinen Campingleben muss ich fürs Fahrrad bezahlen (2.20 €).
Auf dem Platz treffe ich ein junges Pärchen, dass nach abgeschlossenem Studium seit Mitte März unterwegs ist: Schweiz-> Adriaküste -> Griechenland bis Athen -> Istanbul -> Bulgarien bis an die Donau -> entlang der Donau nach Westen. Sie legen - so wie ich auch - morgen einen Ruhetag ein.

12.7.10

Autocamp bei Belgrad

Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute ist Ruhetag. Putz- und Flickstunde. Reiseberichte ins Handy schreiben. Klönschnack hier und dort.

13.7.10

Autocamp Zemun - Novi Sad

Strecke: 82 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Den größten Teil der Strecke fahre ich durch ein welliges, landwirtschaftlich genutztes Gebiet.
Novi Sad überrascht mich. Wunderschöner Marktplatz mit hübschem Rathaus und Kirche, umrahmt von Jugendstilhäusern. Breite Fußgängerzonen mit netten Geschäften und eine für diese Stadt unglaublich große Anzahl an Gaststätten mit Außengastronomie, die an diesem warmen Abend auch gut besucht sind. Dazwischen flanieren die Leute. Interessant sind die vielen schmalen Seitenstraßen und Hinterhöfe, in denen sich Geschäfte oder Lokale befinden. Der Donaupark und die Donaupromenade mit Blick auf Hotelschiff und die Festung Petrovaredin sind ebenfalls reizvoll. Abends schaue ich mir das noch einmal mit Beleuchtung an. Toll!

Festung in Novi Sad

Rathaus in Novi Sad

Durch die Nato-Angriffe auf Novi Sad 1999 erlitt die Stadt größere Verluste als in dem Krieg 1848 mit Ungarn oder im Zweiten Weltkrieg. Kriegsspuren von 1999 habe ich nicht gesehen.

Kirche am Marktplatz

Die Information vermittelte mir ein Einzelzimmer im Hostel direkt im Zentrum.

14.7.10

Novi Sad - Vukovar

Strecke: 85 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ich rolle - im Verkehr sehr konzentriert fahrend - bis Backa Palanka. Nichts lenkt mich links und rechts ab, alles ist irgendwie öde. Die Donaubrücke bildet hier den Grenzübergang nach Kroatien. In der ersten kroatischen Stadt Ilok hole ich mir Kunar vom Geldautomaten und gehe essen.

Kirche in Ilok

Ich denke an die fetten Winkel in der Bikeline Radkarte, die mir heftige Steigungen ankündigen und das bei 40 Grad, wie mein Fahrradtacho im Lokalschatten anzeigt. Gemeinerweise macht mir der Wirt von sich aus ein faires Pensionsangebot. Annehmen oder weiterfahren? Dieser innere Schweinehund! Ich entscheide: fahren!! Ganz, ganz langsam! Steile Passagen werden bei der Hitze geschoben! Diesmal hat der Schweinehund nicht gewonnen!
Letztlich waren es vier Steigungen (8 – 10 %), bei denen ich nur die steilsten, gar nicht so langen Stellen hoch geschoben habe. Zu jedem Ort geht es steil hinunter und nach dem Ort wieder steil hinauf. Dazwischen bleibt man auf der Höhe. Jedenfalls ging es besser als befürchtet.
Die Landschaft ist interessant: Obst- und Weinanbau, Sonnenblumen- und Kornfelder wechseln sich ab.

Der zerschossene Wasserturm wurde zum Denkmal des Krieges 1999

In Vukovar sieht man noch sehr deutlich die Folgen des Krieges 1999. Nach Aussage des Pensionswirtes waren 85 % der Häuser zerstört oder beschädigt. Den zerschossenen Wasserturm ließ man als Denkmal stehen. Etliche zerstörte Häuser sind noch nicht wieder aufgebaut, weitere weisen dicht nebeneinanderliegende Einschüsse auf.

Die meisten Häuser waren aber wieder aufgemauert beziehungsweise renoviert.

In Vukovar sind noch viele Kriegsspuren erkennbar

Neben den Einschussspuren am Schornstein weht stolz die Nationalflagge

Das Hotel an der Donau in Vukovar fand ich überteuert. Die Dame an der Rezeption empfahl mir die Pension „Bonanza“ in Richtung Borovo (30 €.). Die preiswerten Zeiten sind vorbei. Kroatien gleicht sich uns preislich an.
Gestern habe ich keinen und heute nur einen Reiseradler getroffen. Stark frequentiert ist – bedauerlicherweise - der Donauradweg von Reiseradlern in diesem Teil nicht.

Abends sitze ich in einem Lokal an der Donau und schaue den Gästen beim Mückenklatschen zu. Schließlich beteilige ich mich am Klatschkonzert. Bisher gab es keine Mücken, auch im Donaudelta nicht. Die entgegen-kommenden Radler berichteten mir aber von der Mückenplage in Kroatien, Ungarn und Österreich auf Grund der Donauüberschwemmungen.
(Anmerkung: Letztlich war es nicht so schlimm. Mich mögen die Mücken aber ohnehin nicht so sehr. Ich habe mein mitgenommenes Mückenmittel nie eingesetzt. Waren Mücken ins Innenzelt geraten, waren sie des Todes dank meiner in Rumänien gekauften Klatsche.)

15.7.10

Vukovar - Knezevi Vinogradi

Strecke: 75 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Bei der Hitze habe ich einen hohen Wasser- und Jogurtverbrauch. Ich fahre langsam und mache reichlich Pausen. Die Landschaft ist nicht besonders abwechslungsreich. Die Alternativstrecke stelle ich mir interessanter vor. Aber ich habe bei der Hitze keine Lust auf Abenteuer-Strecken.

Ich nehme ein Zimmer in Knezevi Vinogradi. Preis/Leistung stimmen. Abends gehe ich in das Freibad, das gerade schließt. Das Restaurant bleibt aber geöffnet.

Meine Wirtsleute können gut Englisch und einigermaßen Deutsch. Sie

erzählen, dass sie im Krieg 1999 ihr Haus verlassen und nach Zagreb ziehen mussten. Das Haus wurde von Serben beschlagnahmt und bewohnt. Sie haben bei der Deutschen Bahn in den Zugrestaurants gearbeitet. Erst 6 Jahre später konnten sie in das total ausgeräumte Haus wieder einziehen.

16.07.10

Knezevi Vinogradi – Baja

Strecke: 85 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Fast jeden Morgen stelle ich fest, dass es eine Zeit dauert, bis ich meinen runden Tritt gefunden habe. Ich fahre zunächst bewusst Rad, dass heißt, ich frage so in den Körper hinein. Die Beine melden, dass sie schon in den letzten Tagen reichlich durch die Gegend getrieben wurden und dass ich es langsam angehen soll. Der Popo meldet, dass er noch nach der richtigen Sitzposition sucht und dass ich eigentlich noch einmal auf Toilette hätte gehen sollen. Die Haut meldet noch den Sonnenbrand von gestern und fordert zum Einschmieren auf. Nur meine Sinnesorgane melden Positives ans Gehirn, das die Meldungen in „Superwetter! Herrliche Temperaturen! Optimales Radwetter!“ zusammenfasst.
Dann höre ich aufs Rad, klappert oder schleift da etwas? Lässt sich alles gut schalten. Bremsen ok? Tacho auf Null gestellt?
Erst nach einiger Zeit überfluten die Glückshormone den Körper. Alles läuft leichter. Die Stimmung hebt sich. Ich genieße alles links und rechts des Weges. Landschaft, Menschen, Tiere, die Häuser mit ihren Gärten, das Leben innerhalb und außerhalb der Dörfer, die Kommunikation mit den Menschen. Man fährt an den vorbeiziehenden Bildern,

gerade so vorbei, als ginge man in einem Museum an den Bildern vorbei. Hier sind die Originale zu sehen, in den Museen sieht man nur die Kopien namhafter Landschafts- und Portraitkünstler.
Selten höre ich Musik, weil ich einfach zu wenig dabei habe. Wenn ich aber die zur Landschaft passenden Titel aus dem bescheidenen Angebot ausgesucht habe und so Musik hörend dahingleiten kann, befinde ich mich auf der Glücksgefühlsskala weit oben.
Besonders auf abgelegenen separaten Radwegen genieße ich aber die Ruhe. Wenn sich wenig Abwechslung bietet und ich offensichtlich vor Ort nichts verpasse, verlasse ich manchmal das Hier und Jetzt und träume so vor mich hin. Irgendein Gehirnteil fährt dann alleine Rad: lenkt, passt auf und weckt mich, wenn etwas Besonderes vorliegt. Dazu zählen aber leider nicht Abbiegemöglichkeiten. So gerate ich manchmal auf Abwege.

Heute kamen mir zuerst drei und dann zwei französische Reiseradler entgegen, die auch englisch sprachen! Wir plaudern und tauschen Infos aus.

Im Ort Bar treffe ich auf drei Wanderer, die ebenso wie ich im Schatten großer Bäume eine Pause eingelegt haben. Es sind Johannes Aschauer, Otto Klär und David Zwilling. Sie pilgern seit Juni auf einer 4500 km langen Strecke von Arbing in Österreich nach Jerusalem, wo sie Weihnachten ankommen wollen. Mit dieser Aktion wollen sie einen Jerusalem-Pilgerweg ins Leben rufen (Siehe www.jerusalemweg.at).
Mit David Zwilling unterhalte ich mich längere Zeit über das Projekt, über gute und schlechte Werte und Ziele des Menschen und die Absicht, Körper, Seele und Geist durch das Pilgern in Einklang zu bringen. Wir kommen auf die Entführung seiner drei Monate alten Enkelin am 9.6.10 in einem Park in Salzburg zu sprechen, die etliche Stunden später in Rosenheim vor einem Geschäft glücklich endete. Die Entführerin wurde gefasst. Direkt nach der Entführung hat er der Teilnahme an der Pilgertour mit Johannes und Otto zugesaht, nicht wissend, ob ein gutes oder schlechtes Ende der Anlass zur Pilgertour werden wird.
Wir kommen aber auch auf seine aktive Zeit als Skisportler zwischen 1969 und 1975 zu sprechen, seine Siege im Riesenslalom, den Sieg bei der WM 1974 in der Abfahrt und die Silbermedaille im Slalom, die ihn zum Sportler des Jahres 74 in Österreich machten.
Er war sichtlich erfreut, dass seine Familie es ihm möglich gemacht hatte, aus seinem Hotelbetrieb für diese Zeit auszusteigen und die Herausforderung einer derartigen Pilgertour auf sich zu nehmen.

Campingplatz in Baja

Baja

Am Abend sitze ich mit einem Franzosen, einem Neuseeländer und einem Deutschen zusammen beim Bier.

Wir haben uns auf dem Campingplatz rein zufällig getroffen und beschließen gemeinsam im Ort essen zu gehen. Alle drei erweisen sich als gestandene Reiseradler, die schon weit herumgekommen sind. Ich höre interessiert und erstaunt ihren Ausführungen zu, wobei allerdings der Franzose kaum Englisch kann und wir kein Französisch.

Der Campingplatz in Baja liegt sehr schön am Wasser, ist gut ausgestattet und zentrumsnah.

17.7.10

Baja - Szeliditopart

Strecke: 75 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute habe ich einige Radtouristen getroffen. Ein freundliches Ehepaar hatte ihre Rennräder mit Gepäckträger ausgerüstet und damit zu Reiserädern gemacht. Zwei Frauen und ein Mann waren von London aus gestartet und hatten bis hierher bereits 2600 km zurückgelegt.

Auf der Deichstrecke zwischen Fajsz und Fähre habe ich bei weit über 40 Grad ohne Schatten, auf der Deichkrone durch Sand schiebend x-mal laut geflucht - hat ja keiner gehört.

Vor und hinter Kalocsa fährt man durch Paprikafelder. Auf das Paprikamuseum hatte ich nach der Deichplackerei keine Lust mehr. Schade vielleicht?!

18.7.10

Szeliditopart - Rackeve

Strecke: 82 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

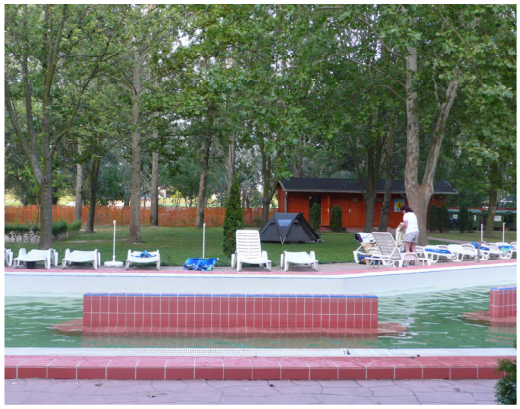
Morgens habe ich den erfrischenden Regen abgewartet und dann das Zelt trocknen lassen. Die Strecke zwischen Dömsöd und Rackeve entlang des Donaunebenarmes ist wunderschön, wobei der Straßenbelag zur Hälfte prima

Entlang des Donauarms

ist und zur anderen Hälfte viele Schlaglöcher aufweist.

Das Campen im Thermalbad mit seinen vielen Becken außen und innen ist klasse. Im Preis von etwa 9,50 € ist Nutzung der Anlage bis 19 Uhr mit enthalten. Ob es danach noch jemanden interessiert, ob man nachts badet, weiß ich nicht.

Thermalbad


Camping im Thermalbad

19.7.10

Rackeve - Budapest

Strecke: 65 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Bis mittags war es ein schönes Radreisen: gute Wege, angenehme Temperatur.
Dann aber der übliche stinkende Großstadtverkehr . Schließlich schiebe ich durch die von Touristen überfüllten Gassen.
Der Campingplatz ist einigermaßen ruhig, nur die Eisenbahn fährt am Tag manchmal vorbei. In der benachbarten Uni kann man günstig essen. Nicht weit vom Campingplatz ist ein Einkaufscenter mit Edeka, Aldi usw.

Ich werde morgen mein Fahrrad stehen lassen und mit einem Tagesticket Budapest erobern.

20.7.10

Budapest

Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ruhetag! Wie sieht der aus? Wäsche waschen, nähen, Packtaschen ordnen, Geld holen, einkaufen, lesen, schreiben, mit Zeltnachbarn quatschen und schlafen.

Am Abend hole ich Hubert vom Flughafen ab. Um 21 Uhr kommt der Flieger pünktlich an. Bis wir das E-Bike ausgepackt und zusammenbaut haben sowie die zu einem Gepäckstück zusammengefassten Radtaschen ausgepackt und geordnet haben, ist es 22.30 Uhr. Die Mitnahme von Fahrrädern in Metro, Bus und Straßenbahn ist, wie sich erst jetzt herausstellt, nicht erlaubt und an jedem Metroeingang steht Personal, das darauf achtet, dass man ein Ticket hat. Mit der Bahn kann man allerdings – auch mit dem Fahrrad – in die Stadt fahren. Schließlich erreichen wir erst morgens um 1 Uhr den Campingplatz. Hätte ich Hubert mit dem Rad von dem etwa 10 km entfernten Flughafen abgeholt, wären wir viel schneller gewesen.

21.7.10

Budapest

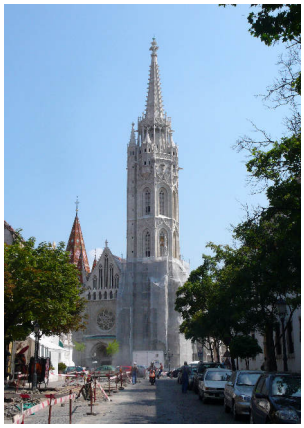
Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Morgens haben wir ausgiebig gefrühstückt und sind um 10.30 Uhr in die Stadt gefahren. Anhand einer

Touristenkarte sind wir die Highlights in Buda und Pest abgelaufen, die ich hier nicht im Einzelnen aufführen möchte. Die Stadt ist allemal einer ausgiebigen, mehrtägigen Besichtigung wert. Seit ich vor zig Jahren hier war, ist Vieles moderner geworden und der Tourismus hat kräftig zugenommen.

Auf der Straße spricht uns ein Mann an und fragt, wie er zur Basilika kommt. Während wir ihm die Richtung zeigen, kommt ein Mann auf uns zurannt und



ruft: „Nicht Geld tauschen! Polizei!“ Dabei holt der Mann in Zivil einen Ausweis(?) mit Bild aus der Tasche und

Basilika

hält uns den kurz hin. „Geldtausch auf der Straße ist verboten“, sagt er und lässt er sich von dem Mann, der uns ansprach, den Inhalt seines Portmonees zeigen. Das Gleiche verlangt er von uns und zeigt dabei noch einmal seinen

Ausweis. Ich zeige ihm mein „Kann-geklaut-werden-Portmonee“, das ich aus meiner Gesäßtasche ziehe. Da ist immer nur Kleingeld von 10 bis 15 € drin. Hubert hat da schon mehr vorzuweisen. Aber wir bekommen unser Geld, nachdem der „Polizist“ es auf Echtheit überprüft hat, vollständig wieder. Komisches Schauspiel. Ich vermute einen Betrügertrick. Aber warum sind wir nicht betrogen worden??

Nach 18 Uhr kehren wir mit müden Füßen wieder auf den Campingplatz zurück. Das hat mich mehr angestrengt als den ganzen Tag bergauf und –ab gegen den Wind zu fahren. Nach einem kräftigen Schauer köcheln wir unser Abendmahl und lassen unserem Geschirr eine „Priesterreinigung“ angedeihen. Nach dem Stadtbummel und dem üppigen Essen sind wir ziemlich müde und gehen früh schlafen.
Anmerkung zur „Priesterreinigung“: Hubert hat mit diesem Begriff das Abwischen des Geschirrs mit einer Papierserviette bezeichnet und sofort hat man den Vorgang nach dem Abendmahl vor Augen, bei dem der Priester hingebungsvoll das Abendmahlgeschirr mit einem Tuch trocken abwischt und dann wieder in den Schrank stellt. Dabei schauen alle Gottesdienstteilnehmer geduldig diesem liederlichen Reinigungsprozess zu, ohne dass eine gestandene Hausfrau aufsteht und - auch in Hinblick auf andere Benutzer des Trinkbechers - auf Wasser und Spülmittel hinweist.

22.7.10

Budapest

Strecke: 0 km

Wetter: sonnig, heiß, kein Wind.

Hinweise: Keine

Beobachtungen & Erlebnisse:

Tagsüber habe ich das Fahrrad auf Vordermann gebracht, das Paket mit den nicht mehr benötigten Karten, Büchern und Kleinkram gepackt und nach Hause geschickt (Porto 40 €) sowie einige nicht überall erhältliche Dinge im Einkaufscenter erstanden.
Hubert ist mit dem Fahrrad in die City gefahren.
Für den Abend hatte Hubert über die Campingplatz-Wirtin zwei Karten für

eine folkloristische Veranstaltung reservieren lassen. Dazu fahre ich in die City, schaue mich vor der Veranstaltung noch etwas im abendlichen Pest um und treffe mich mit Hubert dann in Buda. Die Show ist nett. Hubert ist danach zu einer Tangoveranstaltung auf den Burgberg gefahren und war hellauf begeistert von der Darbietung vor der Schlosskulisse mit dem Blick auf das nächtliche beleuchtete Budapest. ("Besser als in Buenos Aires!") Ich bin danach noch in Buda hinauf und hinab sowie an der Donaupromenade entlang gewandert, ebenfalls mit Blick auf die beleuchteten Brücken und Gebäude der Stadt.

23.7.10

Budapest - Visegrad

Strecke: 60 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Hubert kommt mit seinem Rad gut zurecht, hat aber Sitzprobleme. Mittags machen wir Siesta an einem Seitenarm der Donau. Hubert geht zweimal schwimmen und hält tapfer bis zum Abend durch.
Während ich noch einem Pärchen Tipps für ihre Tour ans Schwarze Meer gebe, bereitet Hubert ein leckeres Abendessen.
Visegrad nimmt 1.50 € Taxe. Morgen früh schaue ich mir an, ob mein Geld im Ort gut angelegt wird.

Deichsicherung gegen das Donauhochwasser

24.7.10

Visegrad - Camping hinter Sütto

Strecke: 56 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Am Morgen schaue ich mir Visegad an. Auf einem Berg oberhalb des Ortes liegt dekorativ die obere Burg, in der lange die Königskrone aufbewahrt wurde. Den Salomonturm, einem Wohnturm, hat man etwas lieblos aus einem Gemisch von Feldsteinen und Beton wieder aufgebaut. Ein Teil der Burgmauer, die einmal von der Donau bis zur oberen Burg reichte, ist im unteren Bereich

Visograd: Salomonturm mit Befestigungsmauer

erhalten. Erst 1935 gelang es die Ruinen des legendären - auch im Nibelungenlied besungenen - Königpalastes zu finden. Zum größten Teil hat man nur die mächtigen Grundmauern frei gelegt; ein kleinerer Teil ist – für meine Begriffe - etwas zu dekorativ wieder aufgebaut. Dieser Teil erinnert mich an die englischen Gärten mit ihren Burgrest-Imitationen.

Esztergom: Basilika

Esztergom: Blick von der Basilika auf die Donau

In Esztergom besichtigen wir Ungarns größte Basilika, die auf einem Burgberg an der Donau liegt. Ein lohnendes Ziel.

25.7.10

Camping Eden hinter Süttö - Acs

Strecke: 32 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Hubert bremst mich etwas aus. Der Dauerregen ist zwar nicht schön, aber so schwach, dass man mit Regenkleidung fahren kann. Hubert singt beim Radfahren Arien.

Ich kläre das Geschlecht der bellenden Hunde, indem ich zurückbelle. Wenn der Hund das letzte "woow" hat, ist das Geschlecht klar.

Der Campingwirt kocht in einem großen Topf über dem offenen Feuer für alle Campinggäste eine Gulaschsuppe. Jeder zahlt knapp 3 € und nimmt sich, so oft er mag, aus dem Topf. Dazu gibt es Brot.

26.7.10

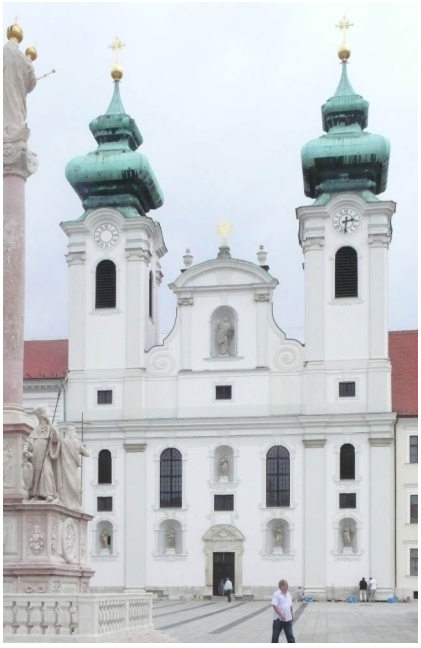
Acs - Lipot

Strecke: 65 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Wir sind auf Empfehlung des Campingwirtes die Straße Nr. 1 entlang gefahren, obwohl diese Straße für Fahrräder gesperrt ist. Ich hatte - im Gegensatz zu Hubert - kein gutes Gefühl dabei.
Es war aber wenig Verkehr auf der Straße.
Die Innenstadt von Györ ist sehr hübsch.

Györ: Rathaus



Am Campingplatz in Lipot

Kirche in Györ

27.7.10

Lipot - Petronell-Carnuntum

Strecke: 86 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Hubert hat heute seine Radler-Meisterprüfung abgelegt. Er ist wacker 86 km gegen zum Teil heftigen Wind gefahren. „Dazu immer die Donau aufwärts“, sagt er und meint damit, dass es immer hoch geht. (Nach 2000 km liegt die Donau in Wien etwa 200 m über dem Meeresspiegel.) Das E-Rad musste aber zweimal nachgeladen werden.

28.7.10

Petronell-Carnuntum - Wien

Strecke: 77 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Hubert singt mir um 0.00 Uhr ein Geburtstagsständchen.

Donauauen vor Wien

Meine langjährige Freundin Christiane, die in Wien wohnt, besteht darauf, dass

Heftiger Westwind

wir bei ihr schlafen. Angesichts der Tatsache, dass wir zu ihr quer durch die Stadt müssen, wäre ich lieber auf den Donaucamping in Wien gegangen und hätte gerne zusammen mit Hubert, Christiane und ihrem Mann Hartmut am Abend beim Heurigen meinen Geburtstag gefeiert. So stampfen wir noch fast zwei Stunden durch Wien. Im Stillen ärgere mich darüber, ihrem Wunsch zugestimmt zu haben.
Als wir ankommen ist auf der Terrasse ein Kaffeetisch gedeckt, in deren Mitte eine ganze Schwarzwälder Kirschtorte vom feinsten Wiener Bäcker steht. Ein großer Blumenstrauß – mein Geburttagsstrauß - schmückt das Ganze. Im Ofen zieht ein Braten langsam durch. Die Marillensoße ist fertig und ein edler Wein ist kalt gestellt. Doch zunächst werden die Sektgläser mit feinstem Champagner gefüllt. Das ist eine Überraschung! Alles ist wieder gut.
Ich schlafe im Zelt im Garten, Hubert im orientalischen Gästezimmer.

Christiane und Hartmut haben ihr Haus gerade erweitert und renoviert. Der Anbau und die große Terrasse sind gut integriert. Die neuen Fenster passen zum Stil des Hauses. Der Keller wurde trocken gelegt und das Haus von außen isoliert. Alles wurde innen und außen geschmackvoll gestrichen.
In den neu angelegten Bauerngarten hat sie eine unglaubliche Vielfalt an Pflanzen gesetzt. Der Garten ist von einem Schneckenzaun umgeben und mit einer Bewässerungsanlage versehen.. Klasse!

29.7.10

Wien

Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Am Morgen bin ich mit Hartmut in die Praxis gefahren, um meine Augen untersuchen zu lassen. Ich hatte Lichtblitze an der Außenseite des rechten Auges. Aber es ist alles ok?! Die Praxis und die Ausstattung der Praxis sind spitzenmäßig.

Danach habe ich mich - wie verabredet - mit Christiane und Hubert im

Wien: Riesenrad

Wien: Fiaker

Wien: Naschmarkt

Wien: Naschmarkt mit vielen Essigsorten

Museumsquartier getroffen. Christiane führt uns durch die Innenstadt, zeigt uns verschiedene Kaffeehäuser und Schnittchenläden. Wir besuchen eine Gruft mit vielen Gebeinen in geöffneten und geschlossenen Särgen, Knochen sortiert nach Oberschenkel usw. und unsortiert in den Seitengewölben, sowie einige zig Zentimeter unter den Füßen. Manchmal sind die Rundungen der Knochen im Boden erkennbar.

Abends habe ich Christiane, Hartmut und Hubert - zur Geburtstagsnachfeier - in einen Heurigen zum Essen eingeladen. War lecker.

Beim Heurigen

30.7.10

Wien – Zwentendorf

Strecke: 59 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Morgens regnet es so heftig, dass ich erst mittags das Zelt abbaue. Auch Christiane und Hartmut packen. Sie fahren morgen zu den Salzburger Festspielen.
Hubert würde sich gerne noch einige Tage in Wien umschauen. Er war noch nie in Wien. Ich dagegen war schon öfters – auch längere Zeit - dort. So beschließen wir, dass ich weiter Richtung Passau fahre und Hubert mit Bus, Schiff oder Zug nachkommt
So wechselt Hubert zu einem benachbarten Campingplatz und ich starte am Nachmittag in Richtung Passau.

Der Campingplatz in Zwentendorf ist klein und einfach.

31.7.10

Zwentendorf - Camping zwischen Freyenstein und Donaudorf

Strecke: 99 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ich habe heute von 8.30 - 10.30 Uhr die mir entgegen kommenden als Radtouristen erkennbaren Radler gezählt: Es waren 160 in 2 Std. Die meisten fahren mit Reiseunternehmen, was man gut an den kleinen Radtaschen mit Aufdruck erkennen kann. Darüber hinaus treten sie als größere Gruppe auf (12 bis 30 Radler). Wer aus der Gruppe heraus mal kurz in die Büsche muss oder ein Foto macht, hat verloren und muss hinterherhecheln. Ihren verkniffenen Gesichtern kann man ansehen, dass sie am Limit fahren.
Allerdings sieht man auch einige mit den gleichen Reiseunternehmen-Fahrradtaschen, die durchaus gemütlich zu zweit oder alleine dahinradeln und dort halten oder einkehren, wo es ihnen gefällt oder es gerade passt. So geht es auch!

Der obige Campingplatz ist klein und hat einen hohem Anteil an Dauercampern. Die Toilettenräume befinden sich im Hotel auf der anderen Straßenseite.

1.8.10

Camping zwischen Freyenstein und Donaudorf - Feldkirchen

Strecke: 99 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute sind mir viele Liegeradfahrer begegnet. Offenbar nimmt die Anzahl der Liegeradfahrer zu.

Ohnehin waren heute viele Tourenfahrer (geschätzt: 600 - 800) neben den vielen weiteren Tagesausflüglern unterwegs.

So verwundert es nicht, dass entlang der Strecke Passau - Wien die gastronomischen und Beherbergungbetriebe auf ihren Hinweis- und Reklametafeln insbesondere die Radler ansprechen. Einheimische sagen, dass heutzutage entlang der Donau die Hälfte des Umsatzes im Tourismusbereich von den Radlern gemacht wird.
Ein Rückblick auf die Radtour Regensburg – Wien mit Freunden 1999 zeigt mir, wie sehr das Radfahren im Allgemeinen und die Anzahl der Radler auf dieser Strecke im Besonderen zugenommen hat.

2.8.10

Feldkirchen - Passau

Strecke: 79 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Linz

Hubert schickt eine SMS, dass er noch länger in Wien bleibt.
Abends in der Campingplatzkneipe bei einem Bier mit Simone und einer älteren Dame aus dem Dorf über dies und das geplaudert. Simone macht ihre erste größere Radreise von Passau nach Wien und vielleicht noch weiter.
Sie sieht die Radtour als therapeutisches Mittel: zum Abbau von Frust und zum Aufbau neuer Lebensfreude. Wie alle Ausdauersportarten scheint mir auch Radfahren dazu bestens geeignet!

3.8.10

Passau - Deggendorf

Strecke: 68 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Passau

Habe morgens den Regen abgewartet und meine Wäsche im Trockner getrocknet. Da einige Zelte "abgesoffen" waren, herrschte Andrang am Trockner (Trockner ist auch für Schlafsäcke gut!).
Als ich mich von Simone verabschiede und ihr eine gute Fahrt und alles Gute für ihr weiteres Leben wünsche, werden ihre Augen feucht. Ich glaube, sie muss viel abstrampeln.

Um kurz vor 12 Uhr bin ich gestartet. Irgendwie hatte ich heute müde Beine!?

4.8.10

Deggendorf - Regensburg

Strecke: 102 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Heute Nacht, so gegen 2 Uhr, klapperten die Heinzelmännchen mit dem Besteck, als sie es reinigten. Als ich den Reißverschluss des Innenzeltes öffnete, waren sie - wie bei Heinzelmännchen üblich - verschwunden. Kurze Zeit später das gleiche Spiel.
Jetzt legte ich mich auf die Lauer und machte das Innenzelt nicht ganz zu. Sollten sie noch ein drittes Mal kommen, würde ich sie erwischen. Es klapperte abermals. Ich riss den Reißverschluss auf und sah --- einen Igel, den Teller sauberlecken. Jetzt bin ich mir sicher, es gibt gar keine Heinzelmännchen. Das machen alles die Igel. Am Morgen klettert noch eine Nacktschnecke aus meiner Fischdose, die sie super sauber geleckt hat. Ich glaube, sie sagte dabei: „Und ich helfe dem Igel!“

Die Anzahl der entgegenkommenden Reiseradler hat deutlich abgenommen. Insbesondere die organisierten Radler begegnen mir kaum noch.
Es ist sehr interessant, in die Gesichter der Radler zu schauen: Viele lächeln freundlich, grüßen und winken auch manchmal. Ihnen sieht man die

Radlerfreude an. Andere schauen einfach weg oder stur geradeaus. Dann die strammen Radler, die auf das Tempo achten und denen die Anstrengung anzusehen ist. Schließlich die missmutig oder irgendwie verkniffen dreinschauenden Reiseradler, bei denen ich mich frage, warum sie nicht zu Hause geblieben sind. Daneben die Mischgruppen, z.B. Mama und Papa strahlen und die Kinder - manchmal mit zuviel Gepäck - schauen etwas unglücklich drein.
Wie ich wohl zu verschiedenen Zeiten dreinschaue?!

Abends habe ich in der Sportgaststätte neben dem Campingplatz gegessen. Hatte einen riesigen Hunger.

Straubing

Straubing

Straubing

Neben mir zeltet ein Ehepaar mit Hund. Sie fahren mit dem Kanu. Originalton des Paares: "Wir machen das nur wegen des Hundes. Er liebt das Bootfahren und Zelten"

5.8.10

Regensburg - Ingolstadt

Strecke: 88 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Donaudurchbruch

Das Durchfahren der Orte entsprechend der Donauradweg-Ausschilderung gleicht manchmal einer Schnitzeljagd. Man muss jeden Pfahl, jede Hausecke vorwärts und rückwärts absuchen, um keinen Abzweig zu verpassen. So findet sich manchmal eine kleine Gruppe von Donauradweg-Suchenden zusammen.

Donaudurchbruch

Abends Plauderstündchen mit anderen zeltenden Reiseradlern aus Irland, Frankreich und Deutschland.

6.8.10

Ingolstadt

Strecke: 0 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ingolstadt

Bis zum Mittag hatten alle Reiseradler ihre Zelte abgebrochen und sind losgefahren oder haben eine feste Unterkunft gesucht. Mein Zelt ist dicht, hat viel Platz und noch ein akzeptables Klima. Ich Memme bleibe.
Die meiste Zeit habe ich im Zelt gelesen, geschrieben oder geschlafen. Nur einmal bin ich zum Kiosk gegangen, um etwas fürs Essen einzukaufen. Dort gab es Kaffee und leckeren Kuchen. So habe ich dort bei einer Cola Reiseberichte geschrieben. Das halbwegs pornographische Fernsehprogramm, das drei Männer interessiert verfolgten und dem eine ältere Frau demonstrativ den Rücken zuwandte, hat mich dann vertrieben.

7.8.10

Ingolstadt – Tapfheim

Beobachtungen & Erlebnisse:

40 Stunden Dauerregen ist für mein Zelt kein Problem. Und ich bin froh, bei derartigem Wetter ein etwas größeres Zelt zu haben, in dem ich sitzen, kochen, lesen, schreiben, - kurz leben kann und mein Rad trocken steht.

Neuburg: Kurfürstliches Schloß

Wegen des Dauerregens sind viele Gebiete vor dem Deich überschwemmt. An einer Radwegstelle muss ich meine Schuhe ausziehen und die Hose weit

Überschwemmter Radweg

hochkrempeln, um über einer längere Strecke das Rad durch das bis zur Nabe reichende Wasser zu schieben. Meine tief hängenden Lowrider-Taschen schwimmen dabei sogar etwas auf.

Auf einem Sportplatz fährt man mit dem Boot durch die Tore. Leider steht auch der Campingplatz in Donauwörth 1 m

Das wäre mein Campingplatz gewesen

unter Wasser. Hier hätte ich gerne rechtzeitig mein Zelt aufschlagen, um es zu trocknen. Da auch der weitere Radweg teilweise unter Wasser steht, weiche ich auf die Bundesstraße aus und nehme in Tapfheim ein Hotelzimmer. Hier kann ich auch in der Garage das Zelt trocknen.

Viele Schlösser entlang der Radelstrecke künden von der Großmannssucht der bayrischen Altvorderen.

8.8.10

Tapfheim – Günzburg

Strecke: 53 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Günzburg

Abends plaudere ich mit Petra, die noch spät ihr Zelt aufschlägt, im Naturfreundehaus und genieße einen Salat vom Salatbüfett. Die alleinerziehende Petra hat, nachdem ihre Kinder in diesem Jahr ausgezogen sind, ihre Wohnung aufgegeben, sich im

Günzburg

Werksverkauf bei Vaude mit Zelt, Matte, Fahrradtaschen und Schlafsack ausgestattet und ist nun schon vier Monate lang durch Österreich, Italien, das griechisches Festland und viele griechische Inseln geradelt.
„Mir ist im Leben nicht viel geglückt, aber dies ist mir gelungen!“, sagt sie und strahlt zufrieden.

9.8.10

Günzburg – Zwiefalten

Strecke: 95 km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ulm hat mich auch bei meinem dritten Besuch nicht zum längeren Verweilen eingeladen. Sicher ist das Münster schön und Deutschlands höchster Turm beeindruckend, die kleinen Altstadtreste sind gemütlich und die Wege entlang der Donau hübsch, aber irgendwie ist man damit schnell durch. Vielleicht hätte ich mir ausführliche Stadt-informationen holen sollen.

Ulmer Münster

Ulm

Die vielen Jugendgruppen auf dem Campingplatz waren in der Nacht erstaunlich ruhig.

10.8.10

Zwiefalten - Hausen

Strecke: 85 km (davon 15 km dumm hin- und hergefahren)

Beobachtungen & Erlebnisse:

Mir begegnet ein Ehepaar auf Mehrtagestour: Er mit dem Einrad, sie mit vollem Gepäck auf dem Fahrrad hinterher. Ganz schön ausgefallen!

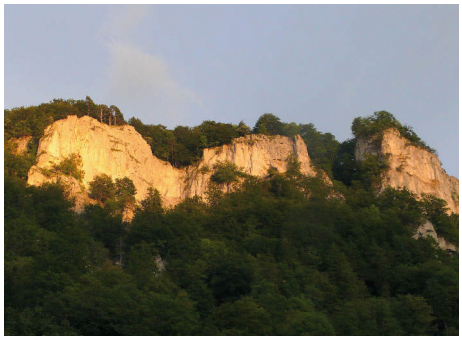
Zu einem Einkauf im Ort Mengen verlasse ich den Radweg. Nach dem Einkauf frage ich eine Frau, wo der Donauradweg verläuft. Sie ist sehr hilfsbereit und sagt, ich solle ihrem Auto folgen. In einem Kreisverkehr zeigt sie

Rietlingen

auf das Donauradwegschild und zeigt mir die Fahrrichtung. Ich folge munter der Ausschilderung und freue mich, wie locker ich mit über 20km/h dahinrolle.
Erst als ich den nächsten Ort erreiche, merke ich, dass ich 6 km zurückgefahren bin. So radele ich jetzt wieder gegen den Wind mit 14 bis 15 km/h.
Abends plaudere ich mit einem nettem Ehepaar aus Wuppertal.

Sigmaringen

Die Donau vor Hausen


Beim Campingplatz in Hausen

29.7.10

Hausen - Riedsee (Nähe Donaueschingen)

Strecke: 69km

Beobachtungen & Erlebnisse:

Die wunderschöne Landschaft und das prima Reisewetter entschädigen für die Schotterwege, das Rauf und Runter und die Schaltungsprobleme, die ich heute mit meiner Nabenschaltung habe.

Unterwegs stoppe ich bei einem Paddler, der am Donauufer Rast macht. Er ist Rentner und möchte die Donau abwärts paddeln - möglichst bis zur Mündung. 80 km wollte er am Tag schaffen. Da die Donau am Anfang aber wenig strömt und viele Wehre hat, kommt er zur Zeit nicht so weit an einem Tag. Ich versicherte ihm aber, dass er sich auf stark strömende Donaustrecken freuen könne. Ein schönes Abenteuer liegt vor ihm! Er betrachtet die Tour auch als Selbstfindungsprozess.

Zur Donauversickerung:
1874 beobachtete man zum ersten Mal, dass das Donauwasser ihren Weg durch feine Ritzen und Löcher im Karst in das tiefer liegende Höhlensystem fand. Seitdem hat die Anzahl der Versickerungstage stark zugenommen

(1921 waren es 309 Tage). Der Geologe Adolf Knop bewies Ende des 19. Jahrhunderts (mit 10 kg Natriumfluorescein, 20 Tonnen Salz und 1200 kg Schieferöl (Arme Umwelt!)), dass die Donau im 12 km südlich

Die Donau vor der Versickerung

Versickerungsstelle

Die Donau nach der Versickerung

gelegenen Aachentopf nach etwa 60 Std. wieder auftaucht. Dort wird die Donau zur Rudolfzeller Aach, die in den Bodensee mündet und somit über den Rhein in die Nordsee fließt.
Heute fließt nur noch bei Hochwasser das Wasser der „oberen Donau“ auf natürliche Weise in die „untere Donau“. In der übrigen Zeit, also in der Regel, sind die Bäche Krähenbach und Elta die natürlichen Quellflüsse der Donau. Um nun von einem durchgehenden Donauverlauf auch an dieser Stelle sprechen zu können, wird ein Teil des Donauwassers in einem Stollen um die Versickerungsstellen herumgeführt und weiter unterhalb wieder in das Donaubett eingeleitet. Damit ist auch etwas Donauquellwasser in der weiteren Donau.

Mir ist heute - wie auch in den letzten Tagen - aufgefallen, wie viele Familien mit oft recht kleinen Kindern auf Camping-Radtour gehen. Ich finde das eine tolle Kinder-Abenteuerreise.

Oft werde ich gefragt: "Wie viele Kilometer fahren Sie denn so am Tag?" Ganz selten fragt einer nach Reiseeindrücken, Ländern oder Menschen.

Ich komme schon früh auf meinem heutigen Campingplatz Riedsee an. Trotzdem habe ich keine Lust die 6 km bis Donaueschingen zu fahren, um mir schon die Fahrkarte für die Rückfahrt zu holen und die Donauquelle aufzusuchen. Ich plaudere mit den umliegende Zeltern. Bei einem Bier im Restaurant erfahre so auch viel über Mönchengladbach - ohne zu sagen, dass ich auch von dort komme (Hihi!).

Der Campingplatz ist gut ausgestattet, ganzjährig geöffnet und ein idealer Ausgangspunkt für Tagesausflüge zu interessanten Sehenswürdigkeiten mit dem Auto in alle Richtungen.

Der Mann an der Rezeption des Campingplatzes berichtete von einem Franzosen, der sein Auto am Campingplatz abgestellt hat und dann zum Schwarzen Meer und zurück (8300 km!) in 8 1/2 Wochen gefahren ist, d.h. 140 Kilometer/Tag. Alle Achtung!
.

12.8.10

Riedsee – Mönchengladbach

Strecke: 19 km (nach Donaueschingen und in Mönchengladbach)

Beobachtungen & Erlebnisse:

Ich hatte mir eine Zugverbindung von meiner Frau nennen lassen, die mir noch genügend Zeit ließ, mich in Donaueschingen umzuschauen und insbesondere zur Donauquelle zu radeln. Ich fahre aber zunächst zum Bahnhof, um mir die Fahrkarte zu holen. Am Schalter sagt man mir, dass es für die gewünschte Zugverbindung keine Fahrradplätze mehr gebe. Wenn ich jedoch bereit sei, in 10 Minuten zu starten und einmal mehr Umsteigen in Kauf zu nehmen, dann klappt es heute noch mit der Zugfahrt. Also starte ich ohne Donauquellenfoto. Macht nichts! Ich war schon 1995 an der Quelle und habe noch ein altes Foto zu Hause.

Es ist wirklich nett, wie hilfsbereit die Menschen sind und dem Mann mit den grauen Haaren, beim Hineinheben des Fahrrades in den Zug helfen wollen. Da möchte ich ihre Zeit auch nicht übermäßig beanspruchen und erst noch das Gepäck herunternehmen. Sie packen auch sogleich am leichteren vorderen Ende des Liegerades an und überlassen mir lächelnd die restlichen 40 kg hinten. Nach der Zugfahrt hat meine empfindliche Wirbelsäule erbost Schmerzbeschwerden ans Gehirn geschickt und gefragt, ob das nun absolut notwendig gewesen sei. Das Gehirn hat verschämt etwas von „Dummheit“ gemurmelt.